

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 5 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Gravenstr. 5/8,
und durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen M. 3.50,
frei ins Haus M. 3.90,
wo keine Post am Orte, M. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interessanter als je
für die einflussreiche Bevölkerung
des großen Raum 25 Pf.
Mehrwertige Neuauflage 25 Pf.
Interate für Arbeitsmarkt 15 Pf.
Kaufmännische 25 Pf.
Gemein- u. Veranlagungs-Anzeige
15 Pfennige.
Interate für die nächste Nummer
müssen bis Mittwoch 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 281.

Breslau, Freitag, den 1. Dezember 1911

22. Jahrgang.

Wie wird geteilt im bürgerlichen Staat?

Kurz vor den Wahlen werden jene Märchen über die allgemeine „Teilerlei“ der Sozialdemokratie mit besonderem Eifer verbreitet, die schon drei Jahrzehnte lang das Wachstum unserer Partei aufhalten sollen, bis auf den heutigen Tag aber stets ihre Wirkung verlagert haben. Erst kürzlich rühmte sich wieder ein freimütiges Blatt, daß man einen sozialdemokratischen Diskussionsführer in schwere Verzweiflung gebracht habe, als man die Debatte auf die Aufhebung des Privateigentums gebracht habe. Dem wenig informierten Wähler wird dann die Sache so dargestellt, als habe die Sozialdemokratie die Absicht, jedem Dienstmädchen das Sparfassenbuch und den Unterrock, jedem Kleinbauern das Häuslein und den Pflug, jeder Arbeiterfamilie die Gardinen vom Fenster und die Teller aus dem Schrank wegzunehmen und dann die „Verstaatlichung“ damit zu beginnen. Das ist natürlich schon deshalb klarer Unsinn, weil die Aufhebung dieses Privateigentums niemandem etwas nützen würde und das sozialdemokratische Programm sagt deutlich genug: Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an den Produktions-

mitteln — Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Verkehrsmittel — in gesellschaftliches Eigentum, also Verwandlung dieser Güter, soweit sie eine kapitalistische Form angenommen haben und somit als Produktionsmittel zur Ausbeutung anderer dienen. Diese Umwandlung des kapitalistischen Eigentums hat den Zweck, die Früchte der Arbeit allen zugänglich zu machen und alle Arbeitenden an den Vorteilen der modernen technischen Entwicklung teilnehmen zu lassen. Dies kann in ausgedehntem Maße nur geschehen, indem das Privileg des Reichtums und die privatkapitalistische Produktion beseitigt und ersetzt wird durch eine für und durch die Gesamtheit betriebene sozialistische Produktion. Das allein ist das Ziel der von uns gewünschten Vergesellschaftung, das ist es, was hinter dem Märchen von der Teilerlei schlummert. Aber geteilt wird allerdings im heutigen Staate schon und zwar in ausgiebiger Weise. Meist regelt sich dabei die Sache so, daß der eine die Arbeit, der andere den Gewinn, der eine die Sorge, der andere das Glück des Lebens davonträgt. In welcher ausgedehntem Maße

diese Teilerlei heute vor sich geht, wie sie den Tod des Mittelstandes bedeutet, darüber geben die Vermögensnachweise der großen kapitalistischen Betriebe, die preussische Steuerstatistik und das „Jahrbuch der Millionäre“, das Herr Regierungsrat Martin herausgegeben hat, einigen Aufschluß. Danach sind die reichsten Leute in Preußen folgende:
Frau Bertha Krupp mit 197 Mill. M.
Fürst Hende-Donnersmarck mit 177 „ „
Herzog von Ujest mit 151 „ „
Fhr. May v. Goldschmidt-Nothschild mit 107 „ „
Hans Heinrich Fürst von Pleß mit 84 „ „
Hans Ulrich Graf von Schaffgotsch mit 73 „ „
Frei frau Mathilde von Rothschild mit 70 „ „
Franz Hubert Graf Tiele-Winckler mit 74 „ „
Doch nicht das Vermögen dieser Herrschaften ist das Bemerkenswerte, sondern die Entwicklung ihres Eigentums in der kapitalistischen Zeit. Darüber gibt die Statistik eine geradezu überraschende Auskunft. Nehmen wir unsere reichsten schlesischen Landsteuere, dann ergibt sich folgende Tabelle, die manchem die Augen öffnen wird:

Fürst Hende von Donnersmarck auf Neudorf

Vermögen von		Einkommen von	
Jahr	Millionen Mark	Jahr	Millionen Mark
1897	65	4	Millionen Mark
1899	85	5	„
1902	96	6	„
1905	120	8	„
1908	177	12	„

Hans Ulrich Graf von Schaffgotsch-Rappitz

Vermögen von		Einkommen von	
Jahr	Millionen Mark	Jahr	Millionen Mark
1896	21	2-3	1/4 Millionen Mark
1899	48	4-5	„
1902	89	5-6	„
1905	64	4-5	„
1908	79	„	„

Herzog von Ujest, Fürst Hohenlohe-Dehringen-Slawentzitz

Vermögen von		Einkommen von	
Jahr	Millionen Mark	Jahr	Millionen Mark
1895	45	2,7	Millionen Mark
1899	54	3	„
1902	50	5	„
1905	100	7	„
1908	151	7	„

Franz Hubert Graf Tiele-Winckler-Moschen

Vermögen von		Einkommen von	
Jahr	Millionen Mark	Jahr	Millionen Mark
1896	18	1	1/2 Millionen Mark
1899	30	2-3	„
1902	31	2-3	„
1905	47	3-4	„
1908	74	„	„

In 10 bis 12 Jahren nahmen diese Vermögen um 60, 100, 110 Millionen Mark zu! Was Jahrhunderte der feudalen und vorkapitalistischen Zeit nicht aufhäufen konnten, das bringen 10 bis 15 Jahre kapitalistischer Entwicklung zusammen. Wer aber will behaupten, daß Fürst Hende v. Donnersmarck, daß der Herzog von Ujest diese Hundert Millionen durch die Arbeit ihrer Hände, durch die Intelligenz ihres Kopfes, durch irgend ein persönliches Verdienst erworben hätten? Jedermann weiß, daß dies nicht möglich ist und auch den Tatsachen widerspricht. Nein, die Herren haben „geteilt“! Geteilt mit den Tausenden von Arbeitern, die bei ihnen beschäftigt sind, mit den Technikern und Zeichnern, Beamten und Ingenieuren und dem Mittelstande, den sie ruinierten. Diese Magnaten legen ihre schwere Hand auf die Schätze der Erde, erklären als ihr „Privateigentum“ die Kohle und das Erz und das Petroleum in der Tiefe ebenso wie das Land, auf dem ungezählte Menschen wohnen. Sie haben so geteilt, daß sie dabei nicht zu kurz kamen, wenn auch andere ihre Kinder nicht genügend ernähren können und in „Wohnungen“ haufen, wie sie für die Herde des gnädigen Herrn für zu schlecht gehalten werden. Während das Volk in Mietkasernen ohne frische Luft und Licht haust, stehen die Schlösser der Herren den größten Teil des Jahres leer. Und es sind natürlich nicht die oben genannten allein, die von dieser Teilerlei Vorteil hatten, Schlesien weist noch viele Namen auf, wenn auch die Vermögen zum Teil durch Erbteilung zeitweise etwas zerstückelt werden, um später aufs neue zu wachsen. Wir finden im „Jahrbuch der Millionäre“ z. B. folgende Namen, bei denen nur geringfügige Irrtümer vorhanden sein dürften. Es befaßen Vermögen:

Fürst von Pleß, Fürstentum	84	Mill.
Fürstin Mathilde von Pleß, Dambrau	9	„
Graf von Hohenlohe	56	„
Julius Schottländer, Garitz	38	„
Dr. Paul Schottländer, Westf.	18	„
Salo Schottländer, Bentsch	4	„
Felix Schottländer, Münderhof	3	„
Kurt Schottländer, Ranzendorf	3	„
Guero von Kulmiz, Badjan	32	„
Katharina von Kulmiz, Oels	2	„

Elisabeth von Kulmiz-Vergraben, Krummhübel	8	Mill.
Willy von Dierken, Göditzberg	28	„
Kommerzienrat Georg Haase, Breslau	23	„
Reichsgraf Friedrich von Schaffgotsch	21	„
Graf Lazarus v. Hende-Donnersmarck, Raklo	21	„
Graf Arthur v. Hende-Donnersmarck, Carlshof	18	„
Graf Edgar v. Hende-Donnersmarck, Ratzscher	14	„
Graf Hugo v. Hende-Donnersmarck, Jakobskirch	11	„
Gräfin Wanda v. Hende-Donnersmarck, Polnisch-Kramarn	11	„
Graf Edwin v. Hende-Donnersmarck, Komolwitz	4	„
Herzog v. Ratibor, Rauden	20	„
Wetereidener Otto Müller, Görlitz	18	„
König von Sachsen, Oels	18	„
Fürst zu Solms-Baruth, Klitschdorf	17	„
Graf v. Magnis, Ebersdorf	17	„
Prinz Byron v. Surland, Groß-Wartenberg	16	„
Graf v. Seibitz-Sandregli, Obersdorf	16	„
Kommerzienrat Heimann, Breslau	15	„
Fürst Hasfeld, Herr zu Trachenberg	15	„
Graf v. Maszan, Millisch	15	„
Ritterquastbesitzer Fösch, Riesky	15	„
Graf v. Arnim, Muskau	14	„
v. Martin, Schloß Rothenburg	13	„
Hauptmann v. Hindertin, Dalkau	12	„
Reichsgraf Franz Georg v. Oppersdorf, Oberglogau	13	„
Johannes Graf v. Oppersdorf, Thomasmaldau	7	„
Karl Graf v. Oppersdorf, Altwaltersdorf	7	„
Prinz Hohenlohe-Jungelsingen	12	„
Fürst Karl Lichnowski, Ratibor	12	„
Frl. Marie v. Kramis, Muhlau	13	„
Frl. Emma v. Kramis, Frankenthal	12	„
Hans Georg v. Kramis, Frankenthal	7	„
Agnes v. Kramis, Klein-Bresla	6	„
Oberleutnant v. Kramis, Berlin	4	„
Gothard v. Wallenberg-Bachau, Breslau	11	„
Gideon v. Wallenberg-Bachau, Thiergarten	9	„
Karl v. Naehrich, Buschkowa	11	„
Friedrich Graf v. Rothenburg, Reiffow	10	„
Oskar Caro, Kommerzienrat, Hirschberg	9	„
Georg Beuchelt, Kommerzienrat, Grünberg	9	„
Dr. Heerdt, Landrat, Jopetzwerda	8	„
Prin. Mettner, Landestrat	8	„
Simon v. Thielich, Reufendorf	8	„
Albert Franke, Reufstadt	8	„
Joseph Pinski, Reufstadt	8	„
Graf Carmer, Groß-Osten	4	„

Natürlich hört die Vermögensmehrung in den Händen einzelner nicht auf, sie ist seit dem Jahre 1908 wieder weiter gewachsen und setzt sich mit jedem Jahre ins Ungeheuerliche fort. Diese Entwicklung der Multi-Millionäre, diese Konzentration des Eigentums in den Händen einiger Kräfte ist ein notwendiges Produkt der privatkapitalistischen Entwicklung. Wer die Aufrechterhaltung unserer Gesellschaft will, der muß auch diese ungerechte Anhäufung von Goldbergen in den Händen einzelner wollen. Der muß auf der andern Seite aber auch zusehen, wie als Gegenstück zu diesen Millionen das Elend des Proletariats fortlebt, wie zehntausend Säuglinge alljährlich ins Grab sinken, wie Wohnungsnot und Entbehrung des Nachwuchs des Proletariats von Kindesbeinen an schwächt, die Miltärdienstfähigkeit sich vermindert und ein früher Tod das Ende des arbeitsreichsten Lebens bleibt. Eins bedingt das andere. Die Riesenvermögen können nicht anders angesammelt werden, als daß man andere ausplündert, in ihrer Lebenshaltung fürzt und darunter leidet der Mittelstand genau wie der Arbeiter. Fürst Hende-Donnersmarck ist stiller Teilnehmer von Warenhäusern, Fürst Pleß errichtet im Kreise Waldenburg eins nach dem andern und wie das Großkapital dem Weber, dem Kreidmaler, dem Nagelschmied das Grab gegraben, so bereitet es auch dem Kaufmann, dem Schiffer, jeder kleinen selbständigen Existenz tödliche Konkurrenz. Und daß es gerade der evangelische und katholische Adel ist, der dabei am eifrigsten sich betätigt, bleibt für die Konservativen und Merkmalen besonders unangenehm. Das ist ein Bild von der Teilerlei der Gegenwart! Welcher Unbemittelte, Minderbemittelte kann wünschen, daß diese Teilerlei ununterbrochen weitergeht? Die übergroße Mehrheit des Volkes hat ein Interesse daran, daß das kapitalistische Privateigentum an den Produktionsmitteln aufhört. Sie tritt deshalb in wachsenden Scharen in die Reihen der Sozialdemokratie ein!

Politische Uebersicht.

Deutschland und England.

Das englische Unterhaus (Lord Lansdowne hat eine Interpellation angemeldet, ob die Regierung eine Sonderbotschaft nach Berlin schicken wolle, um mit der deutschen Regierung etwa bestehende Differenzen zu besprechen und festzustellen, ob dieselbe gewillt sei, über einen Schiedsgerichtsvertrag mit England zu verhandeln.

Die englische Regierung erklärte, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt, durch eine Note des Staatssekretärs Sir Edward Grey an den deutschen Botschafter in London, Grafen Wolff-Metternich, vom 27. November ihre Zustimmung zum Marokkoabkommen.

In der letzten Sitzung des englischen Oberhauses führte Lord Newton aus, der nach Lord Lansdowne das Wort ergriff, in den jüngsten Verhandlungen sei vielleicht keine der bestellten Parteien ganz ohne Fehler gewesen, aber der Fehler lag, wenn man billig sein will, bei der französischen Regierung. Newton kritisierte das Lloyd George auszusprechen, eine Rede zu halten, die den Eindruck hervorrief, daß man vor einem Kriege stünde. Er könnte es völlig verstehen, daß die deutsche Regierung die Strafpredigt Lloyd Georges übergenommen habe. Es sei etwas anderes, eine Mitteilung von einem Staatssekretär des Kaiserlichen zu erhalten, als eine Strafpredigt von einer dritten Person. Wenn unnötigerweise ein Uebelwollen zwischen England und Deutschland entstanden sei, habe die Regierung selber die Schuld, da sie einen aufreizenden Redner ausgesucht, um ihren Politik Ausdruck zu verleihen.

Die „Kölnische Zeitung“ schreibt in einer offiziellen Reberhebung der Grey'schen Rede:

Nach seinen (Greys) Erörterungen, die uns eine feindselige Lösung der Spannung versprochen, dürfte das Weltstück in noch verstärktem Maße wieder anheben.

Warum die Rede Greys dieses verstärkte Vertrauen zur Folge haben muß, wird mit keinem Worte gesagt. Man zieht einfach die Schlussfolgerung, die man ziehen will, ohne jede Rücksicht, ob die tatsächlichen Voraussetzungen für sie gegeben sind oder nicht. Der englische Staatssekretär des Auswärtigen kann reden, was er will, England mag tun, was es will, deswegen bleibt es doch dabei: Die Panzerplattenfabriken und Werften kriegen neue Aufträge.

Daran wird sich einstweilen wohl nichts ändern lassen, es bleibt nur übrig, immer wieder auszusprechen, welche Folgen dieser antientengliche Rüstungswahnsinn notwendiger Weise haben muß. In England herrscht nur die eine Ueberzeugung, daß die Neuerungen der Regierung und des Parlaments in keiner Weise für Deutschland unfreundlich waren; manche sehen in der Haltung der Regierung einen sehr weitgehenden Akt des Entgegenkommens, andere wieder meinen, Sir Edward Grey hätte noch einen Schritt weitergehen und Deutschland noch viel direkter ein freundschaftliches Verhältnis zu England anbieten sollen. Niemand aber in der ganzen Welt wird neue deutsche Flottenrüstungen für die richtige Antwort auf die englischen Reden halten, sondern überall wird man in ihnen einen Akt der schärfsten Unfreundlichkeit gegen England und ein Zeichen der wachsenden deutschen Kriegslust erblicken.

Die Folgen des verstärkten Vertrauens können also nur sein: Im Innern neue Steuern, nach außen verschärfte Gegenmaßnahmen Englands. Verschlechterung der internationalen Stellung des Reiches und Vermehrung der Kriegsgefahr.

Der Reichskanzler will am letzten Tage der Session am Reichstage noch einmal zu der Marokko-Angelegenheit das Wort ergreifen. Diese Rede soll den Ausklang der Verhandlungen darstellen, soweit sie im Reichstage gespielt haben. Sie ist offenbar gleichzeitig als ein Appell an die Wähler gedacht. Die englische Presse wird sicher darauf reagieren; wenn nun etwa noch im englischen Parlament auf diese verstärkte Provokation eine etwas heftigere Antwort erfolgen sollte, dann hätte man für die Wahlen,

was die reaktionäre Presse bereits diesen Sommer verlangte: Kriegsgeschrei! Der Reichskanzler kann dann seine Rede mit dem Hinweis auf die gepanzerte Faust schließen, und die Reaktionäre haben die Möglichkeit, den Wählern das „Waterland in Gefahr“ vor Augen zu führen. Kein Zweifel, in den Kreisen der Regierung sind momentan Kräfte am Wallen, die den bürgerlichen Parteien die längst ersehnte Wahlpaprole schenken wollen. Die Massen des deutschen Volkes mögen auf der Hut sein, die Reaktionäre und die in ihren Diensten stehende Regierung haben es ganz offenbar auf eine dreiste Ueberrumpelung des Volkes abgesehen.

Die betrogenen Heimarbeiter.

Der Reichstag beendete am Mittwoch die zweite Lesung des Hausarbeitsgesetzes. Wie zu erwarten stand, hat die bürgerliche Mehrheit die obligatorischen Lohnämter verworfen und dafür das Messer ohne Klinge, die Schale ohne Kern, die fakultativen Nachauschüsse beschlossen. Rubelweise liefen die bürgerlichen Sturm gegen die Lohnämter. Der Antirömling Corling schloß Seite an Seite neben dem Günstling des Breslauer Fürstbischöflichen Fleischer und dem Schilling des Kölner Erzbischöflichen Giesberts, der fortschrittliche Fabrikant Mann; neben dem angeblichen Arbeiterführer Wehrens, der schlesische Graf Carmer neben den Schulmännern Enders und Rolke. Schließlich eilte auch nochmals Herr Delbrück herbei, um der Koalition seinen ministeriellen Segen zu geben. Nur einer machte eine Ausnahme von diesem gesamtbürgerlichen Konzert. In einer schönen und gedankenreichen Rede trat Naumann tatkräftig für unseren Antrag, so-mit allerdings nur für seinen Spezialantrag auf Erweiterung der Kompetenz der Nachauschüsse ein. Aber nur noch ein paar andere weiße Raben aus dem Freisinnsschwarm gesellten sich zu ihm, als es zur Abstimmung kam, nachdem Genosse Jethel den bürgerlichen gründlich den Marsch geblasen hatte. Es waren ganze sechs Mann vom Freisinn, die den Antrag Naumann akzeptierten.

Der Rest des Gesetzes wurde ziemlich platt erledigt. Ein vom Genossen Stadthagen mit Sachkenntnis bearbeiteter Antrag, durch eine feste Bestimmung die anwerberische Stellung der Hausarbeiter vor juristischen Auslegungsumständen zu schützen, fand ebenfalls keine Gnade vor den Augen der Mehrheit und der Regierung.

Auf der Tagesordnung der Donnerstagssitzung steht das Gesetz über die Aushebung der freien Hilfsklassen und sodann die zweite Lesung der Angehörigen-Versicherung.

Die liberale Presse über Edward Grey.

Die liberale Presse Deutschlands kann es sich noch immer nicht abgewöhnen, auf das Ausland zu schimpfen, wenn die deutsche Regierung Dummheiten gemacht hat. Sie hat allgemein, einschließend des demokratischen in der auswärtigen Politik sonst ziemlich vernünftigen „Berl. Tagebl.“ gegen England verächtliche Vorwürfe erhoben, die sie auch angeht, der von Grey gegebenen Aufklärungen nur teilweise, murrend und säkeltend zurücknimmt. So beharrt auch das „Berl. Tagebl.“ noch immer bei der Redensart, England habe sich in der Marokko-Affäre ein Unrecht anmaßt und ein unbedingtes Votumrecht angemaßt. Es hat nicht so viel Gerechtigkeit anerkennen, daß, nachdem der deutsche Kaiser einmal versichert, ohne ihn dürfe keine Entscheidung in der Welt fallen, schließlich auch England das Recht hat, sich für eine Aenderung der Weltkarte und die Möglichkeit eines europäischen Krieges zu interessieren.

Rechtlich spricht sich auch die „Voss. Ztg.“ aus, die sich offenbar für sehr diplomatisch hält, wenn sie schreibt:

Die Verhandlungen des englischen Unterhauses... haben die politische Lage nicht verwickelt und das ist schon etwas, sie bezeugen aber auch keineswegs zu einer optimistischen Auffassung... Einmalen wurden wir, das in einer Zeit, wo nicht nur Englands, sondern aller Völker Interesse der Weltfrieden ist, so ziemlich alle Reichs mit höchstem Eifer auf die Klärung zum Kriege bedacht sein werden. Und so dreht sie sich weiter, die Schraube ohne Ende.

Ja, und die deutschen Liberalen helfen sie weiter drehen! Kein fortschrittliches Blatt hat den Mut, sich angesichts der gegebenen Sachlage gegen neue Flottenrüstungen auszusprechen!

Die antienglische Pose der liberalen Presse ist nicht zuletzt auch von Rücksichten auf den nationalliberalen Nachbar beeinflusst. Man muß nur die „Nationalzeitung“ zur Hand nehmen, um zu sehen, wie sich der Nationalliberalismus darüber ärgert, daß ihm durch die Vorgänge im englischen Unterhaus die Flottenparole so gründlich verborgen worden ist. Die „Nationalzeitung“ läßt an Greys Rede kein gutes Haar und regt sich besonders darüber auf, daß die englische Regierung „den sogenannten Verdächtigungen gefälliger Öhrenbläser Gläubigen geschenkt“ habe, da sie sich nicht ohne weiteres davon überzeugen lassen wollte, daß Deutschland wirklich keinen Landwerb in Marokko beabsichtige. Wer waren denn diese offenbar äußerst „deutschfeindlichen“ gefälligen Öhrenbläser, die so taten, als sei trotz aller Klärungserklärungen eine dauernde Festlegung Deutschlands in Marokko etwas Selbstverständliches? Es waren unsere alldeutschen, nationalliberalen Blätter und an ihrer Spitze — die „Nationalzeitung“!

Handbrand und Bonar Law.

Am 9. November hat der Führer der deutschkonserativen Partei im Reichstage Herr v. Handbrand jene wilde Rede gegen England gehalten, die selbst den konservativen, den Junkern sonst so gehorjamen Herrn v. Bismarck-Holzweg zu entschiedener Abwehr herausforderte. Am Tage darauf sprach der Reichskanzler, es seien bei dieser Rede „Kräfte im Spiel gewesen, die mehr mit den bevorstehenden Wahlen als mit Marokko und dem Kongo zu tun haben.“ Herr v. Handbrands leidenschaftliche alles Maß überschreitende Worte mögen Parteinteressen dienen, das Reich aber schädigen sie, denn um Parteizwecke willen die nationalen Leidenschaften zur Uebertreibung bringen, das heiße den Nationalismus kompromittieren.

Am 27. November hatte der Führer der englischen Konserativen im Unterhause Bonar Law Gelegenheit, auf die Rede des Berliner Junterhüpfelins zu antworten. Was aber sagte der englische Parteiführer? Er ging mit keinem Wort auf die deutschen Hypothesen ein und hielt eine Rede für die deutsch-englische Verständigung, die bei allen Feinden diesen großen eritreischen Hieses des lebhaftesten Beifalls gewiß ist. Die „Kreuzzeitung“ ist von dieser Haltung des konservativen Führers so maßlos übertrübt, daß sie sogar eine Umwandlung von Chlichkeit bekommt. Ganz verbannt geistert sie:

Völlig unerwartet klingen die freundlichen Worte über die Nordsee herüber, mit denen der neue Führer der konservativen Partei, Bonar Law, die deutsch-englischen Beziehungen besprach. Wir waren bisher gewohnt, zu unserem größten Bedauern gerade innerhalb der unantastbaren Partei das schärfste Vorurteil gegen Deutschland anzutreffen, oder doch unter einem Teile ihrer Presse. Und wir glaubten deshalb unseren Ohren nicht trauen zu dürfen, als wir gestern den Führer dieser Partei ohne Vorurteil, klar, sympathisch und gerecht über Deutschland urteilen hörten. Was wir in Greys Rede vermissten, finden wir hier. Die Rede Bonar Laws zeigt uns einen guten Grund, um auf ihm unsere Hoffnungen zu verankern, daß das und Feindschaft nicht ewig die Beziehungen der beiden blutsverwandten Nationen vergiften werden.

Wenn Herr v. Handbrand Bonar Laws Rede und die Bemerkungen, die die „Kreuzzeitung“ macht, liest, wird er doch nicht umhin können, sich ein wenig zu schämen. Herr v. Handbrand hat wie ein Hottentotte geredet. Bonar Law aber wie ein Europäer.

Und damit dürfte der von vornherein ziemlich ausichtslose Versuch, mit Hilfe der Engländer reaktionäre Wahlen gegen die Sozialdemokratie zu machen, endgültig gescheitert sein.

Die letzten Tage von Pompeji.

Von E. Bulwer.

78]

„Apocides“, sagte der Megapiter mit leiser, zitternder Stimme, „nimm dich in acht! — Was beabsichtigst du? — Befinn dich, ich bin antwortlich. Ist es die Ueberwindung des Jorns, die dich antreibt, oder hast du irgend einen festen, bestimmten Entschluß gefaßt?“

„Ich rede durch die Begeisterung des wahren Gottes, dessen Priester ich jetzt bin“, antwortete ihm der Christ, „und in der Ueberzeugung, daß seine Gnade meiner Sünden und meinem Sünden ein Ziel gesetzt hat! — Bevor dreimal die Sonne wieder aufgegangen ist, wird es alles wissen! Bitte, junger Säubler, zitter!“

In der Brust des Megapiters erwachte jetzt all die wilden und düsteren Leidenschaften, welche er von seinem Stamma und seinem Vaterlande geerbt, und die er immer nur unvollkommen unter der Hülle seiner Philosophie und mit der Gewandtheit seiner Art verborgen hatte. Ein Gedanke folgte schnell dem andern; er sah eine Schwärze sich gegen seine geliebte Verbindung mit Rome gezogen — zwischen ihr und ihm stand der Gehülfe des Gläubigen in dem Kampf, welcher seine Absichten vereitelt hatte — und berief sich weise seinen Namen be-schwören — die Göttin anrufen, der er diene, und an die er nicht glaubte, und seine eigenen Betrügereien und Laster öffentlich bekennen mochte. Seine Liebe, sein Ruhm, sein Leben selbst konnte in Gefahr kommen — der Tag und die Stunden schienen zu irgend einem Anschlag gegen ihn schon bestimmt zu sein. Er hatte eben aus dem Munde des Apocides gehört, daß dieser den christlichen Glauben angenommen; er konnte die anstehende Fortschrittlichkeit der Anhänger jener Sekte nicht über sein Reich — er ergriff seinen Schwert — der Schwert war in seiner Gewalt — Er handelte jetzt vor der Götter, noch einmal blühte er sich selbst um: niemand war zu sehen, und diese Ueberraschung hätte ihn nur noch mehr zu der schonen Zeit in Verwirrung.

„Es wird denn in deiner Brust“, rief er, „Ist mit dem Schwerte, das meinen glühenden Geist noch anregt?“

Und gerade als der Christ sich gemeldet hatte, um ihn zu zeigen, erhob Apocides seine Hand doch über der linken Schulter des Apocides und ließ seine schwarze Waffe schweben in sein Brust.

Den Priester war das Herz durchbohrt; — er fiel zurück und lag auf dem Boden der Straße, die Straße war leer.

Arbaces blühte noch einige Augenblicke auf ihn mit der milden hässlichen Freude des Stingers über einen Feind. Aber bald erinnerte er sich wieder der Gefahr, die ihm drohte; er wühlte seine Waffe sorgfältig in dem langen Grabe ab, und selbst an den Kleidern seines Opfers, das sein Gewand um sich, und fand im Begriffe fortzugehen, als er gerade vor sich einen jungen Mann kommen sah, dessen Schritte langsam schwan-ten. — Der Mann behielten sein Antlitz, welches wohl wie Por-phyrit war. Der Megapiter erkannte Gläubigen. Der unglückliche Grieche kam unzusammenhängend einzelne Stellen aus Olympe und heiligen Oden, wie sie ihm gerade einfelen.

„Du!“ dachte der Megapiter, indem er sogleich seinen Zu-stand und dessen hässliche Ursache erriet; — der Hottentot wußt also, und des Schwerts hat dich hierher geföhrt, damit ich zwei meiner Feinde zugleich vernichte!“

Er zog sich schnell in das Gebüsch zurück und beobachtete hier, wie ein Tiger in seinem Versteck, die Bewegungen seines geizigen Opfers. Er bemerkte das unruhige Zittern in den schönen Augen des Athener und die Krämpfe, welche seine Züge und seine blauen Lippen durchzogen. Er sah, daß der Grieche den Rücken schon ganz verloren hatte. Als Gläubiger jedoch der Leiche des Apocides sich näherte, aus der das schwarze Blut sich noch langsam über das Gras ergoß, machte, so ver-wirrt seine Sinne auch waren, ein so unvorstellbares und schred-liches Schauspiel das seine Aufmerksamkeit erregte. Er blieb stehen, legte die Hand an die Stirn, als wollte er sich be-nehmen und laugte darauf: „O, Entsetzen, schließst du so fest? — Was hat Diana dir gesagt? — Du wachst mich eifersüchtig — es ist Zeit, zu erwachen“ — und er trat hinaus in der Ab-heit, den Körper aufzuheben.

Der Megapiter, der seine eigene Schwäche betrug und nicht sah, sprang aus seinem Versteck hervor und warf den Schwert, als er sich niederbengte, heilig zu Boden auf den Körper des Christen, dann rief er ja laut er rief: „So, Bürger! So!“ — Hilfe! — hierher! — Ein Mörder! — Ein Mörder vor dem Heiligthum! Hilfe! oder der Mörder ent-macht! Indem er dieses rief, sah er seinen Fuß auf die Brust des Gläubigen, eine Ueberraschung, die durch die Wirkung des Krampfes und durch die Erschütterung des Jorns lag der Grieche be-wegungslos und starr, ohne daß er denn und wann wollte und unbedenkliche Töne ansprach.

Als Arbaces die Anstalt derer hier erwartete, welche er herbeizuziehen hoffte, sah er plötzlich einige Reue, einiges Mitleiden — denn trotz seiner Verbrechen war ihm menschliche Gefühle nicht fremd. — Der wehrlose Zustand des Gläubigen seine hilflosen Hände machten sich mehr einwand auf ihn, als der Tod des Apocides, und er sprach halb höflich, halb Eland, eine menschliche Vermunft! Wo ist der Gott jetzt?

Ich könnte dich verschonen, o mein Nebenbuhler, aber das Ge-schick muß erfüllt werden; meine Sicherheit erheischt dein Opfer — und jetzt fürst er nur noch lauter, als wollte er seine Be-denkslichkeiten überwinden, und indem er den Stitus des Gläu-bigen aus dessen Gürtel zog, tauchte er ihn in das Blut des Ermordeten und legte ihn neben die Leiche.

Bald kamen auch eilends und atemlos mehrere Bürger, einige mit Fackeln, welche der Mondschein unnötig machte; deren rote, zitternde Flammen aber das dunkle Laub der Bäume nur noch mehr hervorhob.

„Geht jene Leiche auf“, sagte der Megapiter, „und bewacht den Mörder!“

Sie hoben den Körper auf und groß war ihr Entsetzen, als sie in ihm die Leiche eines Priesters der verehrten Isis, aber noch größer vielleicht war ihr Entsetzen, als sie in dem Angelegenen den bewundernswürdigen Athener entdeckten.

„Gläubiger!“ riefen sie mit einer Stimme — „es ist kaum glaublich!“

„Ich möchte glauben“, flüsterte ein Mann seinem Nachbar zu, „daß der Megapiter selbst der Mörder ist.“

„Jetzt erschien ein Centurio, dem die Menge Platz machte.“

„Was? Hier ist Blut vergossen; wer ist der Mörder?“

Die Umstehenden zeigten auf Gläubigen.

„Der — beim Mars, scheint ja das Opfer zu sein — wer beschuldigt ihn?“

„Ich“, sagte Arbaces, indem er sich stolz emporrichtete, und die Fackeln, welche den Augen des Soldaten von seinem Gewand entgegenglänzten, überzeugten den würdigen Priester sogleich von der Richtigkeit des Zeugen.

„Derjenige“, sagte er, „dein Name?“

Arbaces, er ist, denke ich, in Pompeji bekannt genug. Als ich durch den Gaius gehen wollte, sah ich den Priester und den Priester in eifrigem Gespräch begriffen. Ich wurde durch die heftigen, aber schwankenden Bewegungen und durch die laute Stimme des eifrigeren aufmerksam; er schien mir entweder betrunken oder verrückt zu sein. Ich blieb stehen, als ich seinen Stitus erheben, ich sprach vor, aber zu spät, um die Zeit zu verpassen. Er hatte zweimal seine Waffe in den Körper seines Feindes gestochen und hatte sich über ihn, als ich in meinem Absicht über ein solches Verbrechen den Mörder zu Boden warf. Er fiel, ohne sich zu widerlegen, welches sich noch mehr in die Meinung befestigt, daß er nicht ganz bei Sinnen war; denn da ich erst kürzlich von einer Krankheit hergestellt wurde, so konnte mein Stoh nur schwach sein, und Gläubiger ist, wie ihr sehr jung und kräftig.

(Fortsetzung folgt)

Arbeiterbewegung.

Zum Streit in der Berliner Damenkonfektion.

Am Diensta fand eine Versammlung der Zwischmeister statt, die von etwa 300 Personen besucht war. In der Versammlung wurde die Stellung genommen zu den zwischen der Kommission der Meister und der Arbeiter an den Verhandlungen gerichteten Schreiben, insbesondere zu dem Schreiben das die Konfessionäre am Sonntag früh an die Zwischmeister geschickt haben.

Die Versammlung verlief sehr gut. Es wurde noch mitgeteilt, dass große Betriebe Montag und Dienstag die Arbeit eingestellt haben. Die Versammlung stellt ausdrücklich fest, dass die Beteiligung eine gute ist und lehnt es ab, auf etwas einzugehen, was den in der Tarifparagrafen oder in den Forderungen begründeten Ansprüchen bezüglich einer Sicherstellung der gewöhnlichen Lohnhöchungen erzielt werden soll widersprechen würde.

Achtung, Schiffszimmerer!

Auf der Schiffswerft des Kohlenmagazins und Herders in Glogau sind, wie bereits gemeldet, Differenzen der Werkleitung mit den dort beschäftigten Schiffszimmerern entstanden. Schlechte Behandlung und der Versuch, durch ungerechte Einteilung der Arbeitszeit und die damit verbundene Bedrohung eines Teiles der Arbeiter eine Zerstückelung herbeizuführen, hatten schon seit längerer Zeit Unzufriedenheit erzeugt.

Vor Zugang nach Glogau wird deshalb gewarnt. Ebenfalls sind die Differenzen in Auras, Gr.-Döbern, Genthin und Reghin noch nicht beigelegt.

Geschleierter Tarifverhandlungen.

Zwischen Vertretern des Deutschen Buchdruckervereins und dem Verband der Drucker-Gewerkschaft fanden am 27. und 28. November im Buchgewerbehaus zu Leipzig Verhandlungen statt über die Revision der seit 5 Jahren bestehenden und bis zum Ablauf dieses Jahres eintägigen allgemeinen Bestimmungen, welche die Grundläge bilden für die örtlich abzuschließenden Lohnverträge.

Darauf einzugehen, war natürlich den Vertretern des Buchdruckerverbandes unmöglich, weil keinerlei Gewähr dafür geboten werden konnte, daß auf der anderen Seite ausreichende Lohnaufbesserungen bei den örtlichen Tarifabschlüssen bewirkt werden. Demzufolge mußten die Verhandlungen ergebnislos abgebrochen werden.

Aus aller Welt.

Der Offizier als Sieger über den Schuhmann. Der Oberleutnant Schmidt in Gommernich vom 19. Infanterieregiment in Erlangen, zuerst zur Gewehrfabrik Amberg kommandiert, hatte sich am Dienstag wegen Hausfriedensbruch, Mißhandlung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt vor dem Nürnberger Kriegsgericht zu verantworten. Der Herr Oberleutnant war der Geliebte einer Kellnerin in dem bekannten historischen Nürnberger Lokal Kaffee Keller. In einer Sommernacht, als die Kellnerin nach 3 Uhr Peterabend hatte, wollte sie ihre Geliebten in ihre Wohnung begleiten. Das Zimmer der holden Maid lag neben dem des Logisherrn, der die Tür offen gelassen hatte.

Das Kriegsgericht sprach den Oberleutnant frei! Sehr schön hieß es in der Begründung des Urteils, der Oberleutnant war sich der Rechtswidrigkeit seines Verhaltens nicht bewußt. Der Sachverhalt des Hausfriedensbruchs war objektiv gegeben — aber das Mädchen hatte dem Offizier die Geliebte, sie zu begleiten, gegeben. Das zweite Mal sei der Offizier ins Haus gezogen, weil das Mädchen um Hilfe rief. Die gewalttätige Entfernung des Oberleutnants aus dem Hause war berechtigt — weil der Offizier gefahrlos handelte. Der Schuhmann hatte aber nicht das Recht, den Verurteilten als Militärperson zu zwingen, mit auf die Wache zu gehen. Wenn sich der Offizier gegen dieses ungesetzliche Vorgehen (1) des Schu-

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 30. November.

Achtung, Flugblatt-Verbreitung!

Am nächsten Sonntag werden in ganz Breslau mehr als 100 000 Wahlflugblätter verteilt. In jedem Hause, ja in jeder Wohnung müssen unsere Flugblätter abgegeben werden. Wir bitten, es dem sozialdemokratischen Partei-Sekretariat, Neue Graupenstraße 5, II. (Tel. 4008) sofort zu melden, wenn ein Haus mit Flugblättern nicht belegt worden ist. Das Wahlkomitee.

Ausstellung für die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Die roten Vereinsbilletts, die in unseren Verkaufsstellen ausgegeben werden, dürfen nur noch in dieser Woche — bis zum 2. Dezember — an beliebigen Tagen verwendet werden. In der nächsten Woche werden für die Inhaber dieser Biletts besondere Führungen in den Abendstunden eingerichtet und nur für diese Führungen haben die roten Biletts dann noch Gültigkeit.

Herr Grund in der Vorstadt.

Köstlich glänzende Plakate an den Anschlagtafeln lockten am Dienstagabend hinaus zu einer Wählerversammlung im „Volksgarten“ auf der Michaelisstraße, allwo sich Herr Stadtrat Dr. Grund seinen Wählern vorstellen wollte. Herzbehebend war aber der Anblick der Versammlung nur für ein bescheidenes nationalliberales Gemüt. Etwa 120 Mann, meistens Beamte und kleine Leute, saßen in dem großen Saal in drangvoll fürchterlicher Enge; und wenn nicht ein wackerer Zentrumsmann durch hohnhebende Zwischenrufe ein wenig Stimmung in die Bude gebracht hätte, bis man ihn überhaupt hinauswarf, so wäre die Rede des Herrn, die Herr Grund vorlas, und die Rede des Sekretärs Gräpner ohne viel Sang und Klang vorübergegangen. Einer polizeilichen Überwachung erfreuten sich übrigens die Herren nicht; kein Helm blinkte und kein Revolver lugte freundlich aus dem Gürtel hervor. Herr Grund hat eben seinen nationalen Grund unter den Füßen. Ein Polizeikommissar und ein Wachtmeister waren allerdings da, aber als bekümmerte, hin und wieder beifallspendende Zuhörer, und in 3. vil.

Die Rede des Herrn Grund war durch etliche Dinge beachtenswert. Einmal wandte er sich gegen einige Redungen in der Kandidatenrede unseres Genossen Bauer. Herr Grund will nicht Millionär sein, als den ihn Regierungsrat Martin in seinem „Handbuch für Millionäre“ bezeichnet habe, und daß er wohl wisse, wie es den Arbeitern ergehe, habe er immer durch sein Wohlwollen seinen alten Arbeitern gegenüber bewiesen. Kurz, Herr Grund will ein rechter Arbeiterkandidat sein. Aber viel wichtiger als diese Ausführungen waren die Aussprüche des Herrn Stadtrat auf theoretische Gebiet. Er hat sich nämlich kürzlich, wie er sagte, einige sozialdemokratische Broschüren gekauft, und nun schlachtete er Marxismus, Sozialismus und Zukunftsstaat mit einer Ferkel ab, die das Blut nur so floß. Dabei kam es auf ein paar drohlige Widersprüche und Unwahrheiten nicht weiter an. Er holte das kommunistische Manifest von 1847, inwischen längst durch die sozialdemokratischen Parteiprogramme überholt, hervor und zerraupte es; in bunten Farben erlchien wieder das Geipens der Revolution, und zwischen durch mußte die „freie Liebe“ im Zukunftsstaat dem Spießbürger eine pridelnde Jacbedeutigkeit bringen. Ein kleiner Krakenfisch des Herrn Grund war, daß auch unser Genosse Auer den Marxismus als

„Unsinn“ bezeichnet habe. An diesem kleinen Beispiel nur, Herr Grund, wollen wir Ihnen zeigen, wie schlecht man Sie unterrichtet hat. Sein letztes bedeutungsvolles Glaubensbekenntnis gab Auer auf dem Parteitag zu Hannover im Jahre 1899 bei den Bernstein-Debatten ab, und hier sagte er wörtlich folgendes:

„Weil ich keine philosophische Ader habe, weil mir für diese Dinge die notwendige Vorbildung fehlt, darum kann ich nicht sagen, ich sei ein bewusster Marxist. Aber was ich bin: ich bin ein begeisterter Anhänger der Marx-Engels'schen Lehren, soweit ich sie mit dem Verstande aufzunehmen vermocht habe. Das erkläre ich ganz offen, und ich bin nicht der Meinung, daß wir mit den Lehren, die uns die beiden Alten hinterlassen haben fertig sind, sondern ich bin der Meinung, daß wir alle, und die Marxisten mit eingeschlossen, noch recht viel daraus zu lernen vermögen.“ (Lebhafter Beifall.)

Wie mit dieser Konzeptionskraft, so ist's um Ihre übrigen Beweise auch bestellt, Herr Grund, geht man Ihnen auf den Grund, so findet man ein, ganz wie auf den maßlosen reichlichen Gesilden der nationalliberalen Politik. Wir raten Ihnen, sich bei Ihrer Agitation lieber das schöne Wort William Shakespeares zu Herzen zu nehmen:

Wenn Du's und Einfalt sich zu reden nicht bedürfen, Dann dunkt mich, laß sie im weitesten am meisten.

Herr Grund folgte Herr Gräpner, der nationalliberale Sekretär. Er sagte die Sache schon ein wenig gekümmert an, doch kräftig auf den Konservativen und dem Zentrum herum und die Unrichtigkeiten über die Sozialdemokratie waren nicht gar so tolpatschig. Aber einem ganz besonders dreisten Stücklein des Herrn Gräpner gebührt doch die Festsetzung. Mit Nachdruck betonte er, die nationalliberale Partei habe sich niemals, wie das böse Zentrum, weder für die Hauptwahlen noch für die Stichwahlen. Wenn die Sozialdemokraten in Rempten-Zimmenstadt und in Konstanz bei den Nachwahlen in der Stichwahl für die Nationalliberalen gestimmt hätten, so hätten sich doch dabei die nationalliberalen Kandidaten zu nichts verpflichtet; sie hätten sich doch nicht wehren, wenn die Sozialdemokraten für sie stimmen wollten.

Zunächst, eine kräftige Verdrehung, Herr Gräpner! Hat sich doch Herr Dr. Thoma in Rempten-Zimmenstadt ausdrücklich mit seiner Unterschrift auf folgende Punkte verpflichtet, ehe die Sozialdemokraten die Parole für ihn ausgaben: er werde sich gegen jede Verschlechterung des Reichstagswahlrechts, gegen jeden Angriff auf die Koalitionsfreiheit, gegen jedes Ausnahmegesetz und gegen die Einschränkung der Selbstverwaltung bei der sozialpolitischen Gesetzgebung manhaft zur Wehr setzen. Und mündlich hat sich auch Herr Schmidt in Konstanz an ähnliches gebunden. Nehmen Sie also diese Nummer lieber aus Ihrer Waage heraus, Herr Gräpner!

Betrachtet man im ganzen diese nationalliberalen Anstrengungen, so möchte man an das schmerzhafte Wort denken: „So viel Mühe um ein Beichtstück!“ Herr Gräpner und Herr Grund werden am 12. Januar 1912 auf der Strecke liegen, und sie werden nur die nächsten Bauer-Versammlungen unseres Genossen Bauer zu besuchen brauchen, um von dieser Beweiskraft durchdrungen zu sein.

Die Reichstagswahlen und die Frauen.

Der siebente Frauenabend des sozialdemokratischen Vereins Breslau war den Reichstagswahlen gewidmet und erfreute sich eines guten Besuches. Was vor wenigen Jahren noch unmöglich schien, ist jetzt zur Wahrheit geworden. Die Frauen und Mädchen sind nicht nur Mit-

manns mehrte, so ist das kein Widerstand gegen die Staatsgewalt (!).

Wie ein beglückter Bubel stand der Schuhmann, der Güter und Schätze der Ordnung, die Verkörperung der Staatsgewalt — vor den militärischen Wächtern.

Wenn der Herr Oberleutnant nicht ein Offizier, sondern ein simpler Arbeiter vor dem Zivilgericht gestellt wäre ...

Fliegerunfall in Döberitz. Auf dem Militärflugfeld bei Döberitz hat sich am Dienstag abends ein Unfall ereignet. Allerdings war es diesmal kein Militärflieger, der zu Schaden kam, sondern der in den Diensten der Flugzeugfirma Heilmann in Oberbörschewitz stehende Zivilpilot Leutnant A. Krüger. Der als durchaus zuverlässiger Flugzeugführer bekannte ehemalige Offizier hatte von seiner Firma den Auftrag erhalten, einen Flugapparat vom Döberitzer Flugfeld nach dem Johannisthaler Flugplatz zu steuern. Wegen einer Übernachmittags flieg Leutnant Krüger auf dem Döberitzer Flugfeld auf, kam jedoch in einer Höhe von 25 Metern in starkem Böden, die ihn veranlaßten, wieder zu landen. Im letzten Augenblicke vor der Landung wurde der Eindecker von einem starken Windstoß von hinten gefaßt und auf die Erde geschleudert. Der Pilot wurde aus dem Sitz herausgeworfen und erlitt eine stark blutende Verletzung im Gesicht. Er wurde sofort in einem Automobil in das Spandauer Garnisonlazarett gebracht, wo er verbunden und dann wieder nach seiner Wohnung entlassen wurde, da sich die Verletzungen als leicht herausstellten.

Ein fleißiger Lebemann. Von der Seite seiner Geliebten beglückelt wurde ein fleißiger Lebemann, ein Handlungslehrling Max W. aus einem östlichen Vorort von Berlin. Der halbwüchsige Bursche hatte sich in eine Kellnerin verliebt, die in einer größeren Wirtschaft in der Nähe des Bahnhofs Friedrichstraße beschäftigt ist. Weil sein Taschengeld und die spärliche Entlohnung für seine Dienstleistungen nicht ausreichten, die Kosten zu bedenken, die ihm seine Züge und die Aufmerksamkeit für die zärtliche Bezeichnung verursachten, griff er am vergangenen Sonntag seinen Lehrentern in die Kasse und brante mit mehr als 1800 Mark durch. Jetzt erst konnte er zeigen, daß er wirklich ein „Kavalier“ war. Zu seiner Verwirrung aber bewachte die Freude nicht lange. Als er gestern wieder an der Seite seiner „Gamy“ saß, kam ein Gast, der sich ebenfalls an den Tisch setzte. Der junge Lebemann war ungehalten über diese Störung und sah auf seinen Tischgenossen ziemlich von oben herab. Als dieser ihn aber zu einer unauffälligen Unterredung einladete, wurde der Kavalier kleinlaut. Er konnte sofort, wozu er war, nahm seinen Abschied von der Geliebten und ließ sich ohne Widerstreben

festnehmen. Sein Kassenbestand zeigte, daß er in den wenigen Tagen gut gelobt hatte. Von den 1700 Mark waren nur noch 175,50 Mark vorhanden.

Typhus nach dem Genuß von Schlagahne. Von einigen Tagen war in Erfurt nach einer Gesellschaft, die ein Pastor gegeben hatte, die meisten Teilnehmer infolge des Genusses von Schlagahne an Typhus erkrankt. Der Zustand einiger der Erkrankten, vor allem Seniorspastors Dr. Fischer, seiner Frau und seiner Kinder, sowie der von zwei Diensthofboten eines anderen Pastors ist überaus bedenklich.

Das Offizierskino als Typhusherd. Im Offizierskino zu Kragujevatich, in der Nähe von Belgrad, erkrankte die Kellnerin an Typhus; ihre Stelle nahm ihre Tochter ein, die aber ebenfalls erkrankte und starb. Inzwischen erkrankten auch fünf Offiziere, die dort ihre Mahlzeiten einnahmen; von ihnen starb ein Leutnant. Drei Hauptleute, ein Oberleutnant und ein Militärbeamter liegen schwer krank darnieder.

Schwerer Zugunglück in Belgien. Bei dichtem Nebel stießen bei der Station Gervinios in der belgischen Provinz Hennegau zwei Güterzüge zusammen. Die Lokomotiven der beiden Züge wurden vollständig zerstört. Ein Wagon geriet durch den Zusammenstoß in Brand und wurde vom Feuer vollständig zerstört. Die beiden Maschinen wurden getötet. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.

Junge Mädchen als Banarbeiters. In Venedig (Adriatic) ist ein junges Mädchen angeklagt, das bei dem Bau einer Kirche als Banarbeiters beschäftigt war. Sie trug einen Gürtel über ein fleisch gemackertes Gewebe, das unter ihrem Gewicht zusammenbrach. Die Zeitungen, die dies berichteten, fügten hinzu, daß andere junge Mädchen auch auf dem Bau arbeiten. Wenn man bedenkt, daß dies in Südtalien geschieht, wo der patriarchalische Familienfimmel das junge Mädchen und die Frau bis vor kurzem auf den engsten Kreis der Familie beschränkte, so hat man wirklich in dieser Nachricht einen Beweis für die alles niederdrückende Macht des Kapitalismus. Die Zurückhaltung der italienischen Mädchen aus dem Volke ist allbekannt; weitesten sich doch nach dem Erdbeben von Messina viel junge Mädchen, zur Brotverteilung zu gehen, weil sie sich sogar in einer so ausnahmungsweisen Situation schämten, sich allein auf der Straße sehen zu lassen. Trotz dieser Eindrücke in Tradition und Sitte bringt es die wirtschaftliche Entwicklung herbei, diese Mädchen in hochgeschätzten Kleider als Banarbeiters auf dem Bau zu schicken! Die Angeklagte wird nicht mit dem Leben davonkommen.

glieder der politischen Organisation, sondern haben auch ihre eigenen Versammlungen, wo sie sich mit der notwendigen Kleinarbeit für die Partei beschäftigen, die immer reiche Früchte trägt. Daß gerade die Reichstagswahl eine gute Gelegenheit ist, die Frau in den politischen Kampf einzuführen, hat der gestrige Frauenabend bewiesen; es wird uns darüber im einzelnen berichten:

Bei Milbe auf der Gräblichenerstraße waren 40 Genossinnen und ein Genosse anwesend; die Leitung hatte Genossin Kleiner. Den Vortrag hielt Genossin Gellert über das Thema: „Die Frauen und die Reichstagswahlen“. Ihre Ausführungen fanden wohlwollenden Beifall und schlossen mit einem Aufruf an die Genossinnen, auch das ihre zu tun am Tag der Abrechnung. In der Russprache erklärte sich ein Genosse in demselben Sinne. Schließlich wurde ein Lied angestimmt; die Versammlung schloß um 9 1/2 Uhr.

Am „Goldenen Jester“ hatten sich 21 Frauen und 4 Männer eingefunden, um den Vortrag des an Stelle des Genossen Zart redenden Genossen Klonky zu hören. Der Redner erläuterte kurz die Ursachen der politischen Rechtlosigkeit der Frau und legte dar, daß nur die Aufhebung des Privatvermögens und damit der Sieg des Sozialismus die volle Gleichberechtigung der Frau im Staate und der Gesellschaft bringen wird. Darum ist es Pflicht der vorwärtsstrebenden Frau, nach Kräften für die Ausbreitung des Sozialismus zu wirken. Seine Frau darf sich der jetzt erforderlichen Bahiarbeit entziehen. Nach einer kurzen, von einem jungen Manne demokratischer Richtung und einer Genossin geführten Aussprache über wirtschaftliche Fragen, schloß die Versammlung.

In der „Wilhelmstraße“, Mendorfstraße, leitete die Genossin Luersch den auf beidseitigen Frauenabend. Genossin Lawatsch erntete für ihren Vortrag wohlwollenden Beifall. In der Aussprache beteiligten sich die Genossin Seelig und Genosse Nichte im Sinne der Vortragenden. Eine für den nächsten vorgeschlagene Sammlung ergab den Betrag von 2,25 Mark. Mit gemeinschaftlichen Gesängen schloß die anregende Versammlung.

Der Frauenabend in Wörschitz war von 20 Genossinnen und 3 Genossen besucht. Der Vortrag des Genossen Erwig, der die Stellung der bürgerlichen Parteien zur Frauenbewegung klar erläuterte, wurde beifällig aufgenommen. Genossin Wlech forderte die Frauen auf, im Wahlkampf mit tätig zu sein, um für Stärkung der Kriegskasse zu sorgen. Um 10 Uhr schloß die Genossin Schabinsky den Abend mit der Bitte, nächstens zahlreicher zu erscheinen.

Der Frauenabend der Distrikte 10 und 11 war von 25 Genossinnen besucht, die mit großer Aufmerksamkeit den Vortrag des Genossen Löbe anhörten. Unter Nichtbedenken regte Genossin Waberle, die Leiterin des Abends, eine Zusammenkunft der Frauen zwischen Weihnachten und Neujahr an, damit man sich darüber einigt, in welcher Weise am Tage der Reichstagswahl die Männer zu unterstützen sind. Die Zusammenkunft soll am Donnerstag, den 28. Dezember stattfinden. Ferner wurde auf die Versammlung am 12. Dezember hingewiesen, in der Genossin Jopler referiert.

Wir weisen die Genossinnen schon heute darauf hin, daß Dienstag, den 12. Dezember, im Gewerkschaftshaus wieder eine große Frauen-Versammlung abgehalten wird; Rednerin ist die Genossin Wally Jopler aus Charlottenburg.

Die roten Kranzschleifen

bei sozialdemokratischen Versammlungen werden einmal von der Polizei abgechnitten, am anderen tut sie, als läße sie das gefährliche Rot nicht. So geht es jetzt schon seit Monaten und alle Welt schüttelt den Kopf. Am Dienstag nachmittags ist wieder, was wir bereits meldeten, eine rote Schleife abgechnitten worden. Es wird uns darüber geschrieben:

Am 28. November war die Versammlung unseres Genossen Scholz von der Hirschstraße Nr. 81 um 2 1/2 Uhr nachmittags. Schon eine halbe Stunde vorher konnte man beobachten, daß die Polizei bemüht war, die Stadt Breslau vor großem Schaden zu bewahren. Und was war die Ursache? Ein Kranz mit einer roten Schleife: „Grußwort unserer vorstehenden Genossen Scholz vom Sozialdemokratischen Verein Breslau.“ Der Herr Kommissarius Roland vom 11. Revier ging mit einem Schuttmann in Zivil in das Trauerhaus. Dort schien aber nichts los zu sein. Die Damen nach einer Weile wieder heraus und stellten sich auf die Straße. Hier waren noch ein Wachmeister und ein Schuttmann zu sehen und da konnte es nicht anders sein es erwidert ein ziemlich Menschenaufsatz. Gute Mägen, wie wir Sozialdemokraten sie nun einmal haben, riefen den Straten im voraus. Wir beauftragten den Kranzträger sich mit dem

Kranz in die Hirschstraße zu legen und nach dem Kirchhof zu fahren. Aber das Auge des Befehls wachte. Kaum trat der Genosse mit dem Kranz aus einer Restauration in der Nähe, da kam schon der Herr Kommissarius mit dem diensthabenden Schuttmann auf ihn zu und forderte ihn auf, in ein Hausflur zu kommen. Hier wurde die rote Schleife beschlagnahmt, trotzdem der Kranzträger erklärte, er will mit dem Kranz zur elektrischen Bahn gehen. Da die Schleife nicht gleich vom Kranz abging, machte die Polizei einen klünnen Schnitt, und die Scheibung war vollzogen. Der Kranzträger wurde aufgeschrieben. Ein Genosse trat hinzu und sagte: „Herr Kommissarius, der Kranz ist für uns entweicht, in diesem Zustande völlig wertlos; wir verzichten auf den Kranz und übergeben ihn Ihrer Ehre.“ Darauf der Kommissarius: „Was soll uns der Kranz, machen Sie damit, was Sie wollen.“ Als das anstehende Publikum den Kranz ohne Schleife sah, brach es in heftige Entrüstung aus und manches Pfui schallte der Polizei in die Ohren. Als auf nochmaliges Ersuchen der Kommissarius die Übernahme des Kranzes verweigerte, wurde der Kranz von zwei Genossen in die Folzeinwache Wartschstraße geschafft. Hier entspann sich nun folgendes Gespräch. Der Kommissarius fragte die beiden Genossen im Flur der Folzeinwache, was sie hier mit dem Kranz wollten. Der eine Genosse erklärte: „Der Kranz ist für uns entweicht und vollständig wertlos. Und da Sie, Herr Kommissarius, auf der Strafe die Annahme verweigert haben, bringen wir ihn hierher.“ Der Kommissarius, ich habe schon viele Begräbnisse gesehen, auch Krigerbegräbnisse, und mich noch nie daran geflohen. Ich ziehe meinen Hut vor so einer Leiche genau so, wie vor dieser Leiche.“ Darauf meinte der Kommissarius Roland in sehr freudlichem Tone: Sie haben ja sehr recht; aber wir können nicht anders. Das ist eine neue ministerielle Verfügung; Sie kennen sie vielleicht nicht, aber es ist tatsächlich eine neue. Nach weiterer Begründung verzichteten die Genossen die Folzeinwache, um an der Beerdigung teilzunehmen. Alle Leidtragenden waren sich darin einig: nichts konnte unseren Genossen Scholz mehr ehren, als diese Polizeit. Es geht vorwärts mit polizeilicher Pöbe trotz allem und alledem.

Wir haben diesem Bericht nichts hinzuzufügen; er spricht für sich selbst. Denn hat übrigens die Strafkammer das Wort, um darüber zu entscheiden, ob das Begräbnis des Genossen Scholz im Juli ein „ungewöhnliches“ Leichenbegängnis gewesen ist. Das Schöffengericht hat die angeklagten Genossen freigesprochen, der Anwalt hat aber wie die Polizei wollen sie verurteilt sehen.

Streik bei der Konfektionsfirma Gubers.

Am Sonnabend sind in dem Kaiser-Gebäude der Welfenstraße Gubers, die auch in Breslau eine Filiale unterhält, 600 Arbeiterinnen wegen eines neuen Tarifs, der auf eine Lohnreduzierung von 20 Prozent für mehrere Kategorien der Beschäftigten hinausläuft, in den Ausstand getreten. Sie hielten Versammlungen auf der Arbeitsstätte ab und beschlossen, nicht eher zur Arbeit zurückzukehren, bis der alte Tarif wiederhergestellt, und der neue Direktor entlassen sei. Die Bourgeoisblätter sind ganz verblüfft, daß die „Minesies“, die sonst für sie nur der Gegenstand für geschwollene Artikel sind, sich plötzlich als flärentenwütige Proletarierinnen entpuppen, die „Internationale“ singen und herauf bei den Frauen, die Ausbeutung zu bekämpfen, der die Frauenarbeit in Paris vielleicht noch mehr als anderswo preisgegeben ist.

Die Frauen im Landkreise Breslau. Am 27. November hielten die Frauen des Landkreises Danneberg ihren fünften Frauenabend ab, der von über 60 Frauen und 6 Männern besucht war. Der Vortrag der Genossin Helms über: „Die Frau und der Sozialismus!“ wurde sehr herzlich aufgenommen. Sie verband es sehr gut, den Frauen klar zu machen, daß sich die Frau mehr als bisher um die Politik kümmern hat, die mit dem täglichen Leben aufs engste verbunden ist. Was und wie viel wir zu essen und zu trinken haben, das hängt zum großen Teile von der Politik ab, die oben in den Parlamenten von den Männern getrieben wird. Die Frau muß sich deshalb über alles unterrichten, was im politischen Leben vor sich geht, denn sie hat dafür zu sorgen, daß der Staat täglich mit dem notwendigsten gesättigt ist. An der Spitze der Sache betätigt sich eine Genossin, die darauf hinweist, daß die Frauen durch die Demoralisierung und die Zerstörung am schwersten getroffen sind. Deshalb müssen auch die Frauen bemüht sein, Männer in den Reichstag zu bringen, die wissen, wie es in ihrem Interesse am besten ist. Die Versammlung schloß mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie und einigen Kampfesliedern.

Milch mit Natronzusatz. Ein beliebtes Mittel vieler Hausfrauen, die Milch vor dem „Umschlagen“ zu bewahren, besteht darin, ihre geringe Menge Natron zuzusetzen. Natron wird aber auch von vielen unehelichen Milchhändlern noch zu einem anderen Zweck gebraucht. Das Natron hat nämlich die Eigenschaft, alte und abgestandene Milch dem Aussehen wie dem Geschmack nach, wieder wie frische Milch erscheinen zu lassen. Darin liegt natürlich eine argge Fälschung des Publikums. In einer von der Milchhändlerin Auguste Stritzke in Breslau entnommenen Milchprobe stellte das hiesige chemische Untersuchungsamt eine Natronbeimengung fest, weshalb sich die Händlerin am Dienstag vor dem Breslauer Schöffengericht wegen Nahrungsmittelfälschung verantworten mußte. Sie entschuldigte sich damit, daß sie der Milch nicht den Ansehen der frische geben wollte; die Milch sollte nur vor dem Säuerwerden geschützt werden. Das Gericht schenkte diesem Einwand keine Beachtung, weil die Anzeigende wegen Ansehens von Wasser bereits die Gerichte beschäftigt hat. Dr. Ubrig, der Direktor des Breslauer chemischen Untersuchungsamtes meinte, daß jeder Zusatz, gleichviel welcher Art und zu welchem Zweck, als Verfälschung der Milch im Sinne des Nahrungsmittelgesetzes angesehen werden müsse. Das Publikum könne mit Recht verlangen, daß es für sein gutes Geld auch Milch ohne Zusatz bekomme. Das Gericht machte sich diese Ausführungen des Sachverständigen zu eigen und erkannte gegen Frau Stritzke auf 30 M. Geldstrafe oder zehn Tage Gefängnis.

Abendschluss vor Weihnachten. Für die drei letzten Sonntage vor Weihnachten, das ist der 10., 17. und 24. Dezember, sind die Stunden von 7 bis 9 Uhr vormittags und von 11 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends als Verkaufszeit für alle Zweige des Handelszweiges freigegeben worden, soweit bestehender Handel und der Verkauf in festen Verkaufsstellen (aus Läden und dauernd aufgestellten Buden) in Frage kommt. Ein Zehnbeben über 6 Uhr abends hinaus ist nicht erlaubt. Ferner darf der Handel mit Blumen, Waren, geringwertigen Gebrauchsgegenständen (Christbaumzweigen), Erinnerungszeichen und ähnlichen Gegenständen an diesen drei Sonntagen von 11 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags (ausgenommen die Stunde von 2 bis 3 Uhr nachmittags auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen und anderen öffentlichen Orten betrieben werden. Die Forderungen eines Teiles der Ladeninhaber, die Verkaufszeit zu verlängern, sind also abgelehnt worden, leider auch die Vträge der Handlungsgeschäftsverbände, die einen früheren Ladenschluss verlangten.

Arbeiter-Samariter. Die letzte Versammlung der Arbeiter-Samariter beschloß, den Anfang der Unterrichtsreihe bis nach dem Reichstagswahltag zu versetzen. Maßgebend hierfür war, daß während des Reichstagswahlkampfes sehr viele der Genossen die Schule nicht regelmäßig besuchen können und durch die kurze Wiederholungszeit der Genossen von der Hilfe bei den Vorbereitungen abgehalten würden. Die Herren Vorsteher haben in ihre Vereinnahmung erklärt, eine halbe Stunde in den nächsten Wochen zu halten. Der nächste Vortrag ist Freitag, den 1. Dezember, um 7 Uhr 3/4 des Gewerkschaftshauses.

Kraftdrohne und Straßenbahn. Mittwoch nachmittags kurz nach 3 Uhr ließ auf der Mathiasstraße, Ecke Neue Mathiasstraße, eine Kraftdrohne mit einem Zuge der Gürtelbahn zusammenstoßen. Der Straßenbahnzug kam von der Pragerstraße her die Mathiasstraße in schneller Fahrt, während die Kraftdrohne von der Neuen Mathiasstraße her schnell in die Mathiasstraße einbiegen wollte. Der Straßenbahnzug bemerkend, steuerte der Kraftwagen über das Geleis hinweg, wurde aber vom Motorwagen am hinteren Teile erfasst und beiseite geschleudert. Während der Motorwagen des Straßenbahnzuges nur geringe Beschädigung erlitt, wurde das linke Hinterrad der Kraftdrohne fast völlig zertrümmert; der Fahrgast kam mit dem bloßen Schrecken davon.

Brauerer-Dividende. Die Schuttsch-Brauerei (Aktien-gesellschaft) hat in ihrer Generalversammlung am 28. November beschlossen, eine Dividende von 16 Prozent auf das Aktienkapital von 14 Millionen Mark zu verteilen. Die Aktionäre haben also gute Geschäfte gemacht.

Vom Submissionswesen. Die städtischen Kanalisationswerke hatten die Herstellung eines Sandfanges auf der Rankholzmühle angekauft. In dem Wettbewerb beteiligten sich neun hiesige und eine Berliner Baufirma. Die Ergebnisse der eingereichten einzelnen Kostenschätzungen schwanken nach dem „Presse-Gen.-Anz.“ zwischen 155.720 M. und 261.476 M. Das ergibt zwischen dem Mindestfordernden und dem Höchstfordernden ein Unterschied von 105.756 M.

Von der Neuen Gasse. Der Polizeipräsident hat bekannt, daß nach Zustimmung des Magistrats die Neue Gasse zwischen Chauer- und Zschentzstraße von Lastwagen verboten ist in der Richtung nach der Orlanzenstraße verlassen werden darf.

Einrad in einen Stall. In der Nacht zum Dienstag wurde der Stall eines Houtaehändlers auf der Frankfurterstraße erbrochen, die Tiere haben daraus 14 Fässer gestohlen.

Flüchtige Gründer. „Dianawerke“

hieß das Unternehmen dreier Schwinder, die jetzt unter Hinterlassung einer großen Schuldenslast spurlos verschwunden sind. Zwei Kaufleute, namens Schröder und Friedrich, gründeten vor einem halben Jahre ein Geschäft, das sie zunächst „Mercurwerke“ nannten und unter diesem Namen auch handelsrechtlich eintrugen ließen. Später wandelten sie den Namen in „Dianawerke“ um, aber die Geschäftskunden, mit denen sie in Verbindung traten, waren jetzt genau so hing als vorher. Die Firma klang zwar nicht übel, laute aber auch nicht mehr. Der „G. D. Mann“ sollte Schröder sein, welcher etwas älter ist als Friedrich, der kaum 25 Jahre zählt. Der „Direktorposten“ übernahm der dritte im Bunde, ein gewisser Joseph Halven. Die Unternehmer mieteten auf ein halbes Jahr in dem Durgelderde des Hauses Neue Friedrichstraße 4 in Berlin eine aus fünf Räumen bestehende Wohnung und richtete sie zu Bureau- und Lagerzimmern ein. Anfangs beschäftigten sie eine Buchhalterin und ein Schreibmädchen. Als beide bald wieder gingen, stellten sie keinen Ersatz ein. Die Arbeit der „Dianawerke“ bestand darin, sich besonders aus der Provinz gegen Wechsel alle erdenklichen Waren zu beschaffen und diese gegen Barzahlung sofort wieder zu veräußern. Sie bedienten sich scheinbar Briefbogen mit vorgezeichnetem Kopf und fügten deren Bestellungen sofort Namen von Personen bei, die über ihre Geschäfte und ihren Ruf in Anspruch zu geben bereit seien. Die Auskünfte liefen stets glänzend aus, denn die Personen, die sie nannten, stellten mit der schwarzen Hand unter einer Feder. Die Wechsel lauteten auf möglichst lange Fristen. Die Schwinder kauften alles, was sie bekommen konnten, neben Schiffsgeheimnissen auch Eisen und Hämmer. Abnehmer fanden sie in Halle und Güste, denn sie verkauften alles unter dem Einkaufspreis, aber nur gegen bares Geld. Trotzdem prisen sie ihre billigen Waren auch durch große Zeitungsanzeigen an, aber nicht zu dem Zweck, neue Kaufkäufer heranzuziehen, sondern weil sie auch mit Immaterialien handeln zu Hand arbeiteten. Diese gaben die Anzeigen auf, sprachen Bewundererhergehr ein und teilten sie mit den Inhabern der „Dianawerke“. Diese dachten aber nicht daran, die Anzeigen zu bezahlen, was sie gingen nicht nur die Lieferanten, sondern auch die Zeitungswerber leer aus. Gegen mehrere Inhabern der „Dianawerke“ wurde im vergangenen Jahr ein Strafverfahren geführt. Deshalb konnten sich die Gründer nicht lange mehr halten. Es kam hinzu, daß nach und nach die Wechsel vorgelegt wurden, an deren Einlösung niemand dachte.

Vor ungefähr 14 Tagen sah sich zunächst der „Goldmann“ Schröder jurist. Er nahm für sein angebliches Vermögen die ganze Einrichtung mit. In die Tür der leer gewordenen Räume legte der „Goldmann“ Joseph Halven ein Schild mit der Aufschrift, daß diese Firma nach der Potsdamer-

Straße 93 verlegt worden sei. Dort suchten aber die Gläubiger, die immer zahlreicher sich meldeten, vergebens nach den „Dianawerken“. Noch immer kommen Leute, besonders aus der Provinz, mit Wechseln über 1000, 2000, 3000 und mehr Mark. Verwirrt und entsetzt in der Provinz richtigerweise Gläubiger mit einer Gelamtsforderung von 50 bis 6000 M. etc. statt der „Dianawerke“ tragen sie nur die Potsdamer, die sie jetzt sofort an die „Dianawerke“ stellen, weil auch in der Potsdamer-Str. 93 von den „Dianawerken“ und ihren Gründern keine Spur zu finden ist.

Wenkelt in Frankfurt a. M. Der Verein für Lebensversicherung in Frankfurt a. M. veranstaltete am 1. Dezember ein großes Fest am Sonntag, Wenkelt vom Frankfurter Ringelbe nach dem Feldberg (Aumühl). Sieger ist derjenige, der die Strecke in der kürzesten Zeit zurücklegt. Der Preis betrug 2000 Mark.

Sungereizt in der Herzogin. Aus vielen Teilen der Herzogin lauten Berichte über Hungersnot ein. Das Jahr hat nur eine sehr schlechte Ernte in den Haupterzeugnissen Getreide und Zweifeln gebracht. In Bielefeld kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Gendarmen und hundert Bauern. Die mohamedanischen Arbeiter bereiten sich vor, nach der Türkei auszuwandern. Im persischen ist die Lage der irischen Bevölkerung, da diese nicht genügend ihren Ausweg hat.

In dem Berliner Postamt. In einer Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank am Präsidium Hasenhein auch auf den Postamt am Postamt 41 zu sprechen. Er gab die Erklärung ab, daß die Reichsbank durch den Kauf keinen größeren Verlust erleiden würde. Es sei nur wenig Bargeld gestohlen, wohl aber seien große Wechselsummen, die für sieben Banken ausgestellt waren, ganz vernichtet worden. Außerdem seien Wechselsummen für zwei weitere Banken teilweise zerstört. Man hoffe jedoch, sie durch Duplikate und Kopien ersetzen zu können.

Unterbringung eines Senlanges. Auf der Eidgenössischen Bank, einer Aktiengesellschaft in Zürich, ist ein 21jähriger Angestellter im Laufe von zwei Jahren Betrugswerte im Betrag von 28000 Frank entwendet. Mit dem Erlös verführte er. Am Dienstag wurde das Konto entdeckt und der Angestellte im Bureau verhaftet. Er war noch im Besitz von 11000 Frank, die er eben einem Börsenagenten überreichte wollte.

Das Maximilian Theater Kinder, die von dem eigentlichen Vater in der nachstehenden Woche behandelt werden können, beschäftigt wieder einmal den Einrichter. Unter der

Anlage der gefährlichen Körperverletzung hat sich der stülcker Hermann Dölling vor der ersten Strafkammer des Landgerichts II Berlin zu verantworten.

Der in Rirdorf wohnhafte Angeklagte ist Vater von vier unermäßig kleinen Kindern, die des Tages über völlig auf sich selbst angewiesen waren, da er des Morgens in aller Frühe wegging und erst des Abends wieder zurückkam. Die beiden schulpflichtigen Kinder mußten sich am Tage auf der Straße herumtreiben, während die beiden anderen in der Wohnung eingeschlossen wurden. Um zu verhindern, daß die beiden Kinder in der Wohnung irgend welchen Unfug anrichteten, wandte der Angeklagte ein barbarisches Mittel an. Er fesselte die Kinder an Händen und Füßen, und zwar so fest, daß die zur Fesselung benutzte Schmirklein das Festsitzen einbrang. Außerdem wurden die beiden unglücklichen Kinder noch an den Bettpfosten angebunden, und zwar in einer derartig unbequemen Lage, daß sie sich nicht rühren konnten. In dieser Situation mußten die Kinder vom frühen Morgen bis zum späten Abend ausharren. Die dem Treiben des zornigen Vaters wurde endlich durch die Anzeige einer Nachbarin ein Ende bereitet, die durch das aus der Wohnung herausdringende Wimmern der Kinder aufmerksam geworden war.

Das Schöffengericht Rirdorf erkannte mit Rücksicht auf die Robheit der Handlungsweise des Angeklagten auf zwei Monate Gefängnis. — Die von dem Angeklagten hiergegen eingelegte Berufung wurde von der Strafkammer unter Beibehaltung des ersten Urteils verworfen.

Automobilunglück. Auf der Dürenstraße in Essen fuhr das Auto des Fabrikanten Hermann Steinmann aus Dorst-Emscher in rasendem Tempo über die Bordsteinkante gegen einen Baum. Beide Insassen wurden hinausgeschleudert. Der eine derselben, der Buchhalter Buchholz aus Dorst-Emscher, wurde schwer verletzt, dürfte aber mit dem Leben davonkommen. Der zweite Insasse, der Gastwirt Matten, hat derartig schwere Verletzungen erlitten, daß er denselben gestern vormittag im Krankenhaus erlag. Steinmann, der das Automobil selbst geführt hatte, ergriff die Flucht, konnte jedoch in Dorst-Emscher verhaftet werden.

Mord auf einem Gutshof. In Walschub bei Willkowschen drangen sechs Banditen in die Wohnung des Kaufmanns Wilhelms Jonas Bowillectis ein und raubten 800 Rubel bares Geld, Wäsche und Schmuckstücke. Als dann erschlugen sie den Besitzer und dessen Frau. Drei der Mörder sind bereits verhaftet.

stellt sich jeder tätige Genosse an seiner Ausgabestelle ein, der Breslau Ost und West zurückerobern helfen will!

Die Bezirks- und Distriktsführer

des sozialdemokratischen Vereins Breslau hatten heute abend im großen Saale des Gewerkschaftshauses eine Sitzung ab...

Achtung, Wahlhelfer!

In den Distrikten 15 und 15a (Oblauer Tor), 18 (Innere Stadt, östlich) und 19 (Innere Stadt, westlich) wird es zur Wahlzeit an Wahlhelfern mangeln...

Die Urlaubskaufel

der Firma Messow u. Waldschmidt.

In einer sehr stark besuchten und lebhaft bewegten öffentlichen Versammlung, die am Mittwoch abends in den Union-Hallen stattfand...

An unsere Leser! Die Stadtausgabe der 'Volkswacht' ist Mittwoch verspätet ausgegeben worden...

Achtung, Vauchoffer! Die für Montag, den 4. Dezember, angelegte Vertrauensmännerkonferenz fällt umständehalber aus.

Zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt wurde heute vormittag Genosse Rabold, der frühere verantwortliche Redakteur der 'Volkswacht'...

Konsum- und Sparverein Vorwärts. Sonnabend, den 2. Dezember, abends 8 1/2 Uhr im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses...

Für Hundebefreiung. Die für den St. District Breslau angeordnete Hundebefreiung dauert bis einschließlich den 2. Dezember 1911...

Zum Besen der ausgebeirrten Tabakarbeiter wird Sonntag, den 10. Dezember, von 11 bis 2 Uhr im Gewerkschaftsaal ein Konzert mit ausgewählten Musikstücken veranstaltet...

Wohler Kohlen Diebstahl. In der Nacht zum 29. November in der Keller des Garwitzer Anapap an der Dömitzstraße...

Wegen Kindesmord stand die gattliche Saisonarbeiterin Helena Kofler am Mittwoch vor dem Breslauer Schwurgericht. Die Angeklagte gab am 22. Juni 1911 in Wilmig einem Kinde das Leben...

Neueste Nachrichten.

Grauenregende Soldatenhisdiale.

Berlin, 29. November. Der italienischen Volkspartei ist folgende Mitteilung über arabische Grauelthaten an italienischen Soldaten zugegangen:

Auf dem Vormarsche, der dem Siege am 26. November folgte, konnten die italienischen Truppen zahlreiche Haie furchbarer Grausamkeiten feststellen...

So rächt sich die kapitalistische Ländereigentümer an den schuldlosen Soldaten, die man zum Kriegsdienste presst!

Italienische Verluste.

Tribolla, 30. November. Nach oberflächlicher Schätzung wurden während des Kampfes am letzten Montag tausend Italiener außer Gefecht gesetzt...

Truppenbewegungen nach China?

London, 30. Novbr. Die 'Times' melden aus Washington: Der amerikanische Gesandte in Peking hat gestern das diplomatische Korps benachrichtigt...

Das rote Kreuz.

Berlin, 30. November. Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes hat sich an das rote Kreuz in Rom und an den roten Halbmond in Konstantinopel mit der Anfrage gewandt...

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Tonnerstag, den 30. November: Bezirks- und Distriktsführer. Versammlung im großen Saal. Französischer Unierklub. Abends Punkt 8 Uhr im Billardzimmer...

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikt 10 (Sandtor). Das Distriktslokal in Partischstraße 9 bei Schirmer und das Rablabendlokal wieder Oelsnerstraße 8 bei Schönfeld...

Distrikt 15a (Oblauer Tor). Der diesmalige Jahlabend (Distriktsversammlung) wird bereits Montag, den 4. Dezember, abends 8 Uhr, bei Schalude, Tauentzienstraße 92, abgehalten...

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Vand.) Neumarkt.

Sand-Distrikt 1 (Westliche Grünliche, Zimpel). Freitag, den 1. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, bei Kohl in Grünliche: Mittwochs-Versammlung. Tagesordnung: 1. Die deutsche Sozialpolitik...

Sand-Distrikt 2 (Westliche Grünliche, Zimpel). Sonntag, den 30. November, abends 8 Uhr: Jahlabend bei Schöck, 'Für alle in Oder'. Tagesordnung: 1. Unsere Aufgaben vor der Wahl...

Sand-Distrikt 7 (Westliche Grünliche, Zimpel). Sonntag, den 3. Dezember, nachmittags 3 Uhr, bei Hellmann in Wilmig: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag. Redner: Genosse Hermann aus Breslau...

Sand-Distrikt 8 (Westliche Grünliche, Zimpel). Sonntag, den 3. Dezember, nachmittags 3 Uhr: Jahlabend bei Nitsche in Neumarkt. Vortrag des Genossen Stein über: 'Unsere Arbeiten für die Reichstagswahl'...

Sand-Distrikt 9 (Westliche Grünliche, Zimpel). Sonntag, den 3. Dezember, nachmittags 4 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Wo, sagt der Bezirksführer. Tagesordnung: 'Unsere Wahlarbeit'...

Sand-Distrikt 11-12 (Westliche Grünliche, Zimpel). Sonntag, den 3. Dezember, nachmittags 4 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Wo, sagt der Bezirksführer. Tagesordnung: 'Unsere Wahlarbeit'...

Sand-Distrikt 14 (Westliche Grünliche, Zimpel). Sonntag früh 6 1/2 Uhr treffen sich die Genossen zur Landbotenverteilung bei Halle, Dömitzstraße. Pflicht eines jeden Genossen ist es, zu dieser wichtigen Arbeit gerade jetzt vor den Wahlen, zu erscheinen...

Sand-Distrikt 21 (Neumarkt). Sonntag, den 3. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im 'Weißen Adler': Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Unsere Vorbereitungen für die Wahl...

Sand-Distrikt 20 (Zachwig). Sonnabend, den 2. Dezember, abends 8 Uhr, bei Genossen Lang in der Wohnung: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Die Lokalfrage in Zachwig...

Sand-Distrikt 21 (Neumarkt). Sonntag, den 3. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im 'Weißen Adler': Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Unsere Vorbereitungen für die Wahl...

Bei Husten, Heiserkeit und Reizhusten. Hustentropfen. Von erstklassiger Wirkung und großem Erfolge. Am ehesten mit Marke 'Medico'.

Otto Reichel, Berlin SO. In Breslau und Umgegend erhältlich in allen Drogerien, Spezial-Sager in Silesien bei Franz Zehlich, Schleichstraße 20.

Ein schneller Erfolg. Die Firma Messow u. Waldschmidt schreibt uns kurz vor Redaktionsschluss zu dieser Resolution: Das hiesige Karlsruhngericht hatte entschieden, daß es nicht gegen die guten Sitten verstößt...

Abzahlungsgegeschäfte

Adolf Schröter, Ring Nr. 2, Zum Blücher
Alkoholfreie Getränke
= Bilz-Sinalco =
Thomas Franke, Raderstr. 24, Weinstra. 24/25

Bäckereien und Konditoreien

Wagner, M., Raderstr. 18, Raderstr. 18
Fritz, W., Raderstr. 20, Raderstr. 20
Rein, Joh., Schmiedestr. 17/18

Sanitätswesen

Fritz, W., Raderstr. 20
Rein, Joh., Schmiedestr. 17/18

Brauerei Sacrau & Co.

Genossenschaftsbrauerei, Raderstr. 20
Hof & Götcke, Raderstr. 20
Schultheiss, Raderstr. 20

Blumenhandlung und Kränze

Blusen u. Kostüme

Café

Damen-Konfektion

Rösel, Felix

Drogen und Farben

Eisen- u. Stahlwaren

Fahrräder, Nähmaschinen

Fabrikation, Eisenwaren

Garten- u. Leppiche

Gebr. J. Benjamin

Garten- u. Leppiche

Grabenmäher

Graben- u. Turbinen

Grammophon

Hand- u. Tischengeräte

Haus- u. Tischengeräte

Haus- u. Tischengeräte

Haus- u. Tischengeräte

Erfrischend und wärmt

Fleischereien u. Wurstwaren
Wurstwaren, Raderstr. 20

Herren-Garderobe

Herren-Garderobe, Raderstr. 20
Friedländer, Raderstr. 20

Hüte und Mützen

Hygien-Präparate u. Gummiwaren

Herren-Artikel

Kinderwagen

Kaffee, Tee

Gewaltig, Feinrid

Pohl, H.

Kinematographen

Lebensmittel, Speisewaren

Gehi & David

Kohlen u. Sriketts

Kolonialwaren

Lebensmittel, Speisewaren

Lebensmittel, Speisewaren

Lebensmittel, Speisewaren

Lebensmittel, Speisewaren

Lebensmittel, Speisewaren

Lebensmittel, Speisewaren

Lebensmittel, Speisewaren

Lebensmittel, Speisewaren

Lebensmittel, Speisewaren

Lebensmittel, Speisewaren

Lebensmittel, Speisewaren

Lebensmittel, Speisewaren

Lebensmittel, Speisewaren

Bezugsquellen-Verzeichnis

Manufaktur-Modewaren
Felz, Ann, Raderstr. 20

Schilwa, Rudolf, Oskar
Möbel-Magazine
Musik-Instrumente

Nähmaschinen
Optiker
Heidrich, Stadtheater

Pantoffel- u. Hochschuhfabrik
Gäike, Max
Pelzwaren

Herold, H.
Photographische Ateliers
Fischer & Comp.

Patz, Modes
Restaurateure
Bräuer, Karl

Flöter, B.
Raiser-Wilhelm-Park
Königsgrund

Verian, J.
Lampas
Lederwaren und Sattlerei

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Bezugsquellen-Verzeichnis

Manufaktur-Modewaren
Felz, Ann, Raderstr. 20

Schilwa, Rudolf, Oskar
Möbel-Magazine
Musik-Instrumente

Nähmaschinen
Optiker
Heidrich, Stadtheater

Pantoffel- u. Hochschuhfabrik
Gäike, Max
Pelzwaren

Herold, H.
Photographische Ateliers
Fischer & Comp.

Patz, Modes
Restaurateure
Bräuer, Karl

Flöter, B.
Raiser-Wilhelm-Park
Königsgrund

Verian, J.
Lampas
Lederwaren und Sattlerei

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Bezugsquellen-Verzeichnis

Manufaktur-Modewaren
Felz, Ann, Raderstr. 20

Schilwa, Rudolf, Oskar
Möbel-Magazine
Musik-Instrumente

Nähmaschinen
Optiker
Heidrich, Stadtheater

Pantoffel- u. Hochschuhfabrik
Gäike, Max
Pelzwaren

Herold, H.
Photographische Ateliers
Fischer & Comp.

Patz, Modes
Restaurateure
Bräuer, Karl

Flöter, B.
Raiser-Wilhelm-Park
Königsgrund

Verian, J.
Lampas
Lederwaren und Sattlerei

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Bezugsquellen-Verzeichnis

Manufaktur-Modewaren
Felz, Ann, Raderstr. 20

Schilwa, Rudolf, Oskar
Möbel-Magazine
Musik-Instrumente

Nähmaschinen
Optiker
Heidrich, Stadtheater

Pantoffel- u. Hochschuhfabrik
Gäike, Max
Pelzwaren

Herold, H.
Photographische Ateliers
Fischer & Comp.

Patz, Modes
Restaurateure
Bräuer, Karl

Flöter, B.
Raiser-Wilhelm-Park
Königsgrund

Verian, J.
Lampas
Lederwaren und Sattlerei

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Lampas
Lederwaren und Sattlerei
Lampas

Deutscher Reichstag.

212. Sitzung. Mittwoch, den 29. November, mittags 1 Uhr. Am Bundesratsitz: Delbrück. Die zweite Beratung des

Hausarbeitsgesetzes

wird bei der Debatte über Lohnämter oder Fachaus-

schüsse? fortgesetzt.

Abg. Dr. Fleischer (Zentr.): Das Zentrum hat sich, wie ja auch Herr Böhre anerkannt hat, in der Kommission alle Mühe gegeben, die Lohnämter durchzuführen. Die sozialdemokratische Fassung war uns freilich von vornherein unannehmbar. Nach dem Veto der Regierung gegen alle Lohnämter stehen wir vor der Frage, ob wir den Gesichtspunkt daran scheitern lassen wollen. Herr Naumann, der nicht einmal seine Freunde bewegen konnte, für seinen Antrag auf Lohnämter zu stimmen, mag sich das Scheitern lassen, aber eine große Partei, wie das Zentrum, kann das nicht. In den Fachaus-

schüssen wird das Prinzip des Arbeitskammergesetzes gerettet, was angesichts des Scheiterns des Arbeitskammergesetzes doppelt wertvoll ist. Die Bedeutung der Fachauschüsse ist durchaus nicht zu unterschätzen. Durch sie werden wir auch zu einer Regelung der Lohnfrage kommen. Wir müssen uns jetzt eben mit diesem Teilerfolg begnügen. (Bravo! im Zentr.)

Abg. Graf v. Carmer-Bieserwitz (Kons.): Wir lehnen jede obligatorische Festsetzung von Mindestlöhnen oder Mindestpreisen mit gleichlicher Wirkung ab. Wir sind überzeugt, gerade mit unserer Meinung das wahre Interesse der Armen (S) wahrzunehmen. Wir werden nur die Fachauschüsse stimmen und hoffen, daß sie sich bewähren werden. (Bravo! rechts.)

Abg. Overling (Nat.): Es ist eine glatte Geschichtsfälschung, wenn die Sozialdemokratie behauptet, daß sie allein für die Heimarbeit eintritt. Bedauerlich ist auch die Haltung des Herrn Naumann. Gewiß ist die Lohnfrage die Kernfrage der Heimarbeit; aber Lohnämter sind undurchführbar. Daher treten wir für die Fachauschüsse ein, auf die Herr Naumann hoffentlich sein Wort von der weißen Salbe nicht bezogen hat. (Abg. Naumann ruft: doch!) Herr Böhre hat an die christliche Barmherzigkeit appelliert; sonst aber verdrängen die Sozialdemokraten fortgesetzt die christliche Barmherzigkeit. Hier aber handelt es sich nicht um eine Frage der Barmherzigkeit, sondern um eine Rechts- und Zweckmäßigkeitfrage. Das Gesetz wird eine schwere Wehrtat für das deutsche Volk sein. (Bravo! b. d. Kompromisspartei.)

Abg. Mann (Fortchr. Vp.): Vor allem muß man die Verhältnisse im Auge fassen. Was nützt die Erhöhung der Löhne, wenn die Leute keine Arbeit haben? Mit Ihrem (S. d. Soz.) Antrag zu üben Sie die Hausindustrie und das wollen Sie ja auch. (Zurufe bei den Sozialdemokraten: Naumann!) Sie befürworten eine geradezu mörderische Politik. (Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Mit etwas mehr Liebe hätte Herr Goehre an den Fachauschüssen irgend etwas Gutes finden können. Indem ihnen die Förderung des Absatzes von Lohnarbeiten oder Tarifverträgen übertragen wird, eröffnet sich für sie ein weites Gebiet für Verhandlungen. In diesem Rahmen kann man ein sehr schönes Bild malen! Ich hoffe, daß sich diese Klein-Arbeitskräfte sehr bewähren werden. (Bravo! b. d. Kompromisspartei.)

Abg. Dr. Kolbe (Rp.): In den Kommissionen arbeiten die Sozialdemokraten ruhig und sachlich mit; im Plenum gefallen sie sich in fürchterlicher Hebertreibung. Wo tragen sie die Maske und wo zeigen sie ihr wahres Gesicht? Wenn Herr Goehre die Sozialdemokratie als barmherzigen Samariter hinstellt und die anderen Parteien als hartnäckige Leute, so war das eine pharisäische Hebertreibung und ein

leidenschaftlicher Ausbruch des Klassenhaßes. Der Kompromißantrag geht den richtigen Weg. Der Vergleich mit England ist nicht angebracht. Wir wollen nicht die Hausindustrie besetzen, sondern sie zu einem gesunden Gliede unserer Volkswirtschaft gestalten. (Bravo! rechts.)

Abg. Behrens (Wirtsch. Vg.): An sich halten wir Lohnämter für die wirksamste Maßnahme, aber angesichts des hüftigen Unannehmbar der Regierung müssen wir uns mit Fachauschüssen begnügen. Die heillosen Politik des Alles oder Nichts der Sozialdemokratie machen wir nicht mit. Ein Hauptverstand gegen die Lohnämter lag übrigens bei den Freisinnigen. Mögen die Sozialdemokraten dafür sorgen, daß ihre künftigen Großblodgenossen etwas abkommen von der sozialen Bestimmung des Zentrums. (Bravo! rechts und im Zentrum.)

Abg. Enders (Fortchr. Volksp.): Es gibt tatsächlich in der Heimindustrie eine ganze Reihe Tarife; es kann also nicht behauptet werden, daß der Mangel an Organisation in der Heimindustrie Tarifverträge verhindern. Man denkt immer an die Berliner Konfektion, wenn man von der Unmöglichkeit spricht, die Heimarbeiter zu organisieren.

Für die Berliner Konfektion gebe ich die Unmöglichkeit zu, aber im allgemeinen gebe ich sie nicht zu. Ein Tarif ist wertlos, wenn keine Organisation dahintersteht. Über eine rechtsverbindliche Lohn- und Preisfestsetzung in der Heimindustrie halte ich für unmöglich. In Australien ist das Verschwinden der Heimarbeit eine Folge der Lohnämter; umso mehr bir ich gegen die Lohnämter. Die Erfahrungen in England zeigen nicht aus und nur das eine steht fest, daß die

englischen Gewerkschaften sehr durch die Lohnämter gefördert worden sind. (Hört, hört! bei den Soz.) Es ist Leben gekommen in die toten Gebilde. Aber das selbe wollen wir auch durch die Fachauschüsse erreichen: Ordnung in eine organisierte Masse bringen. (Bravo! bei den Freis.)

Abg. Naumann (Fortchr. Vp.): Unser Antrag geht dahin, in den Kompromißantrag den Gedanken der Lohnregulierung in der Hausarbeit einzufügen. Ohne diese Einfügung ist der Kompromißantrag in der Tat wertlos, weiße Salbe.

Die Fachauschüsse sind der Gefahr ausgesetzt, ebenso tote Gebilde zu bleiben, wie die Arbeiterauschüsse großer Betriebe. Erst wenn die Fachauschüsse wirkliche Aufgaben erhalten, werden sie Leben gewinnen. Gewiß läßt sich durch Lohnregulierung keine Arbeit schaffen, aber das gilt von jeder Sozialpolitik. Der Krisis und der Arbeitslosigkeit gegenüber verlagert jede Sozialpolitik. Andererseits aber beweist die Erfahrung, daß jede sozialpolitische Hebung die Produktivität steigert. Fürchten wir doch bekanntlich die Konkurrenz der Länder mit höheren Löhnen mehr als die anderer Länder. Wenn das freihändlerische England und das alte Zollnerland Österreich Lohnämter errichten,

warum erklärt sich dann die deutsche Regierung im Prinzip dagegen? Der Staat soll ja gänzlich die Löhne festsetzen, sondern die Festsetzung soll durch Vereinbarung der beiden Parteien erfolgen. Wie kann man nach einem Menschenalter der Schutzölle behaupten, der Staat dürfe sich nicht in die Preisfestsetzung mischen? Die Schutzölle sind doch nichts anderes, als eine staatliche Garantie der Produktionskosten.

Der Staatssekretär sagt, die Regierung kann die Staatsautorität nicht für eventuelle zu hohe Löhne einsetzen. Aber unser Antrag will ja, daß die Löhne von beiden Parteien vereinbart werden. Die Hausindustriellen sind eine unorganisierbare Schicht und eine tarifmäßige Bindung der Löhne ist nur möglich, wenn eine Organisation dahinter steht. Deshalb muß hier der Arbeitsvertrag durch Zwangsorganisation aufrecht erhalten werden.

Im Zentrum saß man, die Politik ist die Kunst des Erreichbaren. Aber was heißt erreichbar. Wenn zwei ausmachen, was sie für erreichbar halten wollen und dann den andern beibringen wollen, ist das nicht sehr schwierig. Das Zentrum scheidet doch so nicht vor einem „Unannehmbar“ der Regierung zurück. Die Hausindustrie geht in ihren Hauptbestandteilen zurück, und durch Engpässe und Gutachten erweist man nur den Schein, als geschähe etwas und das nennt man dann „Hausarbeitsgesetz“. (Bravo! b. d. Soz.)

Staatssekretär Delbrück: Der sozialdemokratische Antrag verlangt, daß auf einseitigen Antrag der Arbeiter die Löhne festgesetzt werden. Das ist keine Tarifvereinbarung. Der Antrag Naumann will, daß eine Vereinbarung der Beteiligten auch für unbeteiligte Dritte gelten solle, und das können wir bei der Komplexität der Verhältnisse nicht zugeben, manche Betriebe würden dadurch geradezu ruiniert werden. Die Schutzölle werden unter Umständen preissteigernd wirken und sollen es auch tun, aber sie sind ein für alle Mal festgesetzt, ohne daß die Behörde dabei auf die Preisbildung im einzelnen eingreift.

Abg. Biesch (Soz.): Man behauptet, wir wollten mit der Forderung der Lohnämter die Heimindustrie vernichten. Aber andere haben viel weitergehende Forderungen gestellt, als wir, z. B. die Christlichen Schneider und Schneiderinnen im. Die Lohnämter sollen die Heimindustrie nicht vernichten, sondern eine Garantie für bessere Bezahlung schaffen, ihr Zweck ist die Sicherung eines Existenzminimums. Der Staatssekretär meinte, man könne den Industriellen nicht vorschreiben, welche Löhne sie zu zahlen haben. Nach unserem Antrag soll das aber eine variiert zusammengelegte Kommission unter Vorsitz eines Unparteiischen tun. An einem Lohnminimum haben auch die Unternehmer ein Interesse, weil sich dadurch die Warenpreise erhöhen. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Auch die Frage des Musterbuches für Heimarbeiter die neue Muster erfinden, könnte eher geregelt werden, wenn durch die Lohnämter eine gewisse Garantie für die Bezahlung der Arbeiter, die solche Muster erfinden, gewährt würde. Das Zentrum weicht vor einem „Unannehmbar“ der Regierung mit immer zurück, wenn es sich um Arbeiterinteressen handelt. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Ueberlassen Sie doch, wie bei der Reichsfinanzreform, bei der Ablehnung der Erbschaftsteuer der Regierung die Verantwortung. In dem Prinzip, nicht regulierend auf die Preisgestaltung einwirken zu wollen, ist auch die Regierung nur konsequent, wenn es sich um Arbeiterinteressen handelt. Bei der Brauereiwirtschaft besagt sie sich keineswegs vor einem solchen Eingriff in die Preisgestaltung. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wenn es sich um die Schnapsjunker dreht, hat sie nicht so erhebliche Bedenken, wie wenn es sich darum dreht, die erbärmlich bezahlte Arbeiterschaft vor dem

Verfinken ins tiefste Glend zu bewahren. Daß die Fachauschüsse praktisch unwirksam sind, hat Herr Naumann schon hervorgehoben. Der Staatssekretär meinte, sie könnten objektive Feststellungen über die Löhne und Vorschläge machen. Aber Gutachten über die Festsetzung der Löhne dürfen vom Fachauschuss nur abgelehnt werden, wenn die Unternehmerbeisitzer in dem Fachauschuss vollständig einig sind und auch die Arbeitnehmer vollständig einig über das Gutachten sind. Geradezu eine Null werden die Fachauschüsse auf Grund ihrer Zusammensetzung. Sie geben nicht aus den Wahlen hervor, sondern aus dem freien Ermessen der Landeszentralbehörde. Glaubt man wirklich, daß solche Fachauschüsse eine objektive Institution bedeuten? Es ist ja ausgeschlossen, daß etwa die preußische Regierung wirkliche Vertrauensleute der Arbeiter in diese Fachauschüsse entsendet. Erhebungen über die Lohnverhältnisse kann ja auch der gegenwärtig angeblich beschäftigungslose Beirat der Arbeiterstatistik vornehmen, der allerdings der Regierung heute vielleicht schon viel zu un bequem mit seinen Feststellungen ist. Der Staatssekretär hat den Parteien mit den Fachauschüssen ein Hastart untergeschoben, für den das Zentrum und die Christlich-Sozialen die Mühen zahlen müssen. Der Antrag Naumann wäre ja an sich annehmbar, aber er plant ein trübes Neiß auf einen dünnen Stroh, aus dem aber keine Rosen mehr entstehen werden. Herr Overling hat sich über den

Appell Böhre's an die christliche Barmherzigkeit der bürgerlichen Parteien entrüftet. An Böhre's Stelle hätte ich es ja auch nicht getan; Freund Böhre hat aus Geistlich appelliert, weil er eben ein liebevolleres Herz aus feiner pathoslosen Vergangenheit mitgebracht hat. (Hört.) Er hat sich getuschelt, wenn er meinte, christliche Barmherzigkeit sei auch in der Politik anzutreffen, und er hat darauf die Antwort bekommen, daß an ihre Stelle hier gesetzt werden müsse die

nüchternere Berechnung des Geschäftsmannes, die nüchternen Erwägungen der Politik. Die Heimarbeiter werden daraus entnehmen, daß sie nicht bitten, sondern ihr Recht fordern müssen und das wird ihnen nur werden, wenn sie organisiert sind. (Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Abg. Siebers (Zentr.): Obligatorische Lohnämter sind im Prinzip das Beste, aber wenn man sie nicht bekommen kann, muß man sich mit Fachauschüssen begnügen. Es war schon ein Meisterstück sozialpolitischer Diplomatie, zu Fachauschüssen zu kommen. Die Sozialdemokraten mögen ihre Bloßbrüder von der bürgerlichen Linken gehörig beeinflussen, dann wird im nächsten Reichstag eine große Mehrheit für obligatorische Lohnämter sein. (Bravo! im Zentrum.)

Die Debatte schließt. Eämtliche Anträge außer dem Kompromißantrag werden abgelehnt. Für den Antrag Naumann auf Ausdehnung der Kompetenz der Fachauschüsse stimmen, wie Abg. Dr. Fleischer (Zentr.) feststellt, nur 6 Freisinnige: Naumann, Neumann-Hofer, Dejer, Träger, Potthof, Hornmann.

Die Fachauschüsse mit der von den Kompromißparteien vereinbarten Kompetenz sind also angenommen, die Lohnämter abgelehnt. Eine Reihe weiterer Paragrafen werden debattellos erledigt.

Die Sozialdemokraten beantragen die Einfügung eines neuen § 29a, der die Anwendung der Gewerbeordnung und die Anwendung des Abnenners Dienstvertrag und die Anwendung der Lohnbestimmungen im P. B. auf Heimarbeiter sichern soll, einerlei, ob dieselben als Heimarbeiter, als Hausarbeiter oder als Hausgewerbetreibende bezeichnet werden.

Abg. Stadthager (Soz.): Die Fachwissenschaft, der gesunde Menschenverstand und das praktische Leben, der Sprachgebrauch auch hier im Reichstag kennen keinen Unterschied zwischen Heimarbeitern, Hausarbeitern und Hausgewerbetreibenden. Aber die weltfremde Rechtsprechung hat sich auf einen anderen Stand-

punkt gestellt und den als Hausgewerbetreibenden bezeichneten Heimarbeitern die Vorteile der Gewerbeordnung verweigert. Das ist es nötig, daß unser Antrag angenommen wird, der solchen Takteilen einen Riegel vorschiebt. (Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Dr. Bieker (Ztr.): Wir erkennen an, daß eine Klippe vorliegt, aber es bestehen Bedenken gegen die Form, die vielleicht bis zur dritten Lesung behoben werden können. Wir bitten, den Antrag jetzt zurückzugeben.

Der Antrag wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Der Rest des Gesetzes wird debattellos angenommen, ebenso eine Resolution, wonach bei Vergabung öffentlicher Lieferungen an die Hausarbeit Berufsorganisationen oder Genossenschaften der Hausarbeiter in erster Linie zu berücksichtigen sind. Hierauf verlagert sich das Haus. Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr (Aufhebung des Disz. fassen und Privatbeamtenversicherungs-gesetz.) Schluß gegen 7 Uhr.

Die Revolution in China.

Die Kaiserlichen haben nach schweren Verlusten alle Außenstellungen von Hanking aufgegeben und sich in die Stadt zurückziehen müssen. Mittwoch früh sind die Revolutionäre durch alle vier Tore in die Stadt eingedrungen. Schiffe mit den Konsuln und Ausländern an Bord ankern auf dem Jangtse oberhalb der Stadt. Stehen Kriegsschiffe der Revolutionäre trafen unterhalb der Stadt ein.

Die Gerüchte über den Fall Wutschang sind bisher amtlich nicht bestätigt. Der General Fengtschang und der Führer der Russisch-Chinesischen Verbindung sind miteinander über einen dreitägigen Waffenstillstand. Die Forderung Sunghuang, ihm freien Abzug mit Waffen zu gewähren, wurde versagt.

Im Süden. London, 29. November. Die zur 17. Division gehörige 33. Brigade in Lhasa hat gemeutert und will Tibet verlassen. Falls dies geschehen sollte, ist die Rückkehr des Dalai Lama aus Indien nach Tibet voranzujehen.

In der Mitte. Shanghai, 29. November. Vor den Toren von Taiping-mun, der Eingeborenenstadt, erschoten die Revolutionäre einen glänzenden Sieg und besetzten dann das Tor. Sie verloren 200 Tote und Verwundete, die Regierungstruppen etwa 300. Unter den Gefangenen befindet sich der zweite Befehlshaber der Kaiserlichen, General Wang. Der Angriff auf die Stadt erfolgte von drei Seiten und wurde vom Hüfte her durch die Flotte unterstützt. Zur Stunde wüten ungeheure Feuerbrünste, die durch die Beschließung verursacht wurden.

Im Norden. Tokio, 29. November. Nach amtlichen Meldungen beginnt die Lage in der Mandchurie ernst zu werden. Japanische Truppen sind in Mutschung eingetroffen. Es wird berichtet, daß Sangjan von den Russisch-Chinesischen genommen sei. Banditen und Böbel treiben in Kentschang und Tschu ihr Wesen. Der Kaiser hält alle verfügbaren Truppen in Mutschung verammelt. Eine Verstärkung für die Wache der japanischen Gesandtschaft in Peking ist abgejandt worden.

Der Krieg um Tripolis.

Trotzdem die italienische Regierung durch erlogene und übertriebene Siegesnachrichten die Bevölkerung in chauvinistischer Erregung zu erhalten versucht, flaut die Kriegsbegeisterung immer mehr ab. In Palermo, wo das Standrecht verhängt ist, wurden zwei Offiziere hingerichtet, weil sie deseriert waren und die Mannschaft ebenfalls zur Desertion aufgehetzt hatten. Die Sache wird geheim gehalten. Die Einwohner von Messina wurden wegen der Erdbebenkatastrophe vorläufig vom Kriegsdienste befreit. Seit dem Ausbruch des Krieges hat nun die Bevölkerung um etwa 30.000 Personen zugenommen. Durch königliches Dekret wurde daher jetzt bestimmt, daß nur diejenigen Einwohner, die in Messina geboren sind, vom Kriegsdienste befreit werden.

Gefangene türkische Offiziere erschossen? Konstantinopel, 29. November. Nach hier aus Tripolis eingetroffenen Meldungen haben die Italiener zwei gefangene türkische Offiziere unter der falschen Beschuldigung, die Bevölkerung aufgewiegelt zu haben, standrechtlich erschossen.

Berichtigung einer Siegeslüge. Konstantinopel. Ueber den Kampf vor Tripolis vom 27. d. Mts., der von den Italienern als ein „entscheidender Sieg“ gepriesen wurde, hat der türkische Kommandant von Tripolis dem Kriegsministerium folgenden telegraphischen Bericht geschickt: Eine kombinierte italienische Brigade begann gestern früh einen Angriff in der Richtung von Ain Zara, um unsere Rückzuglinie abzuschneiden. Infolge unserer heldenmütigen Widerstandes zog sich der Feind abends in seine früheren Stellungen zurück. Da unsere Rückzugslinie bedroht war, ließen wir unsere Detachments nach Sufschura zurückgehen. Feindliche Kolonnen rückten bis Henni vor. Die Verluste unserer Freiwilligentruppen sind unbedeutend. Der Feind erlitt große Verluste.

Parteiangelegenheiten.

Die Gemeinderatswahlen in Württemberg finden im Monat Dezember statt. In jedem Jahre haben in sämtlichen Gemeinden Württembergs die Wähler zur Urne zu schreiten; in den Jahren mit ungerader Jahreszahl zur Wahl eines Drittels der Gemeinderatsmitglieder, in denen mit gerader Jahreszahl zur Hälfte des Bürgerauschusses. Die Bürger-Auswahlmitglieder werden somit auf 4, die Gemeinderäte auf 6 Jahre gewählt. Bei beiden Wahlen ist das Wahlrecht allgemein und gleich; es steht aber den Besitz des Gemeinbürgerrechts voraus, das der neu Zustehende erst nach dreijähriger ununterbrochener Steuerleistung gegen eine Gebühr von 2 Mark erwerben kann. In den Gemeinden mit mehr als 10.000 Einwohnern wird nach dem Proporz gewählt mit ungebundener Urne und Zulassung der Stimmenthaltung bis zur dritten. Die Zahl der Gemeinden, die nach dem Proporz wählen dürfen, vermehrt sich in diesem Jahre um einige, die die Gesetzesvorschrift erfüllt haben, bei zwei aufeinanderfolgenden Volkszählungen mehr als 10.000 Einwohner nachgewiesen zu haben

